Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark. Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11½ Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 4½ Uhr.

Hallische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf. Reclamen am Schluß des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 42. Halle, Sonnabend, 19. Februar 1887. (Ausgegeben am 18. Februar Abends.) 179. Jahrgang.

☛ Zur 2. Ausgabe gehören: Erste (Inseraten-) und Zweite (Text-) Beilage.

Halle, den 18. Februar.

Politische Mittheilungen.

* Dem Hamb. Corr. wird aus Rom geschrieben: „Papst Leo XIII. hat einigen Vertrauten und wohl auch dem preußischen Gesandten von Schloezer gegenüber sein lebhaftes Mißfallen zu erkennen gegeben, daß die Centrumsführer Windthorst und von Franckenstein trotz seiner in den Briefen des Kardinals Jacobini deutlich ausgesprochenen Willensmeinung sich dennoch unterfangen haben, derselben einen andern Sinn unterzulegen. Das Auftreten des hannover'schen Exministers in Köln hat dem Faß den Boden eingestoßen und dem Oberhaupte der Kirche die unumstößliche Ueberzeugung verschafft, daß er und seine Satelliten die Religion und den Glauben der Katholiken zu dem Zwecke mißbraucht haben, der Consolidirung des deutschen Reiches entgegenzuarbeiten. Herrn von Schloezer mag es unsägliche Mühe gekostet haben, den Heiligen Vater umzustimmen. Der gewandte Diplomat hat nicht eher geruht, als bis er die Beweise von den Intriguen der Centrumsführer und ihren Endzwecken in Händen hatte. Dieselben sind so erdrückend gewesen, daß Leo XIII. sein Erstaunen darüber nicht hat verbergen können und den Monsignor Galimberti, einen deutschfreundlichen Perugianischen Monsignore, welcher gegenwärtig die intimen Angelegenheiten des Staatssekretärs besorgt, sofort beauftragte, das erste Schreiben an die Centrumsführer im Namen Jacobini's zu veranlassen, bald darauf aber auch das zweite. Mit Verwunderung hat er vernommen, daß die Herren, an welche das erste Schreiben gerichtet war, Niemandem davon Mittheilung gemacht haben, obwohl es nur in der Absicht verfaßt war, den Centrumsmitgliedern kund zu machen, er wünsche, daß sie für das Septennat stimmten, weil das Deutsche Reich die beste Garantie für die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens in Europa biete. Es giebt im Vatican leider nur sehr wenige Prälaten und Fürsten der Kirche, welche das versöhnliche Regiment des gegenwärtigen Kirchenoberhauptes billigen. Die meisten Kardinäle und Prälaten, besonders aber die französischen, finden es unerhört, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche dem protestantischen Kanzler des deutschen Kaiserreichs den Gefallen erwiesen hat, die Windthorste, die Schorlemer-Alst, die Franckensteine und deren Freunde abzukanzeln dafür, daß es ihnen an Vaterlandsliebe gebricht. Am heftigsten sind gegen den Papst die Jesuiten und deren Gesinnungsgenossen aufgeregt . . . . . ."

* Ein deutscher Offizier an das Berliner Tageblatt. In Millionen Exemplaren ist ein Artikel des Berl. Tagbl. als Flugblatt in Deutschland verbreitet worden. Auch uns sind Exemplare aus verschiedenen Kreisen unseres Wahlbezirks zugegangen. Auch unter die Soldaten wurde das jämmerlich verlogene Elaborat „aus Versehen" geschmuggelt; „aus Versehen" kam es auch an Offiziere, deren einer, Major Klugkist in Berlin, dessen Antwort an Herrn Virchow wir bereits in der ersten Ausg. mittheilten, nun auch an das Berl. Tgbl. eine treffende Antwort gesandt hat. Doch setzen wir die Stelle des B. T. hierher:

„Auch das „Berliner Tageblatt" ist mit einer derartigen Stilübung des streitbaren Herrn Majors beehrt worden. Sie besteht in folgenden denkwürdigen Worten, die mit Blaustift auf dem Wahlflugblatte des „Berliner Tagebl." (Der Kampf um's Recht! — aus Versehen des expedirenden Unterpersonals auch Offizieren zugesandt) angebracht sind:

„Dieses Pamphlet ist eines der niedrigsten, die veröffentlicht worden; es ist eine bodenlose, unerhörte Frechheit, dergleichen Schmutz an einen Offizier zu senden.

Klugkist, Major.""

* Seitens der freisinnigen Presse werden völlig unrichtige Angaben über die französischen Militärverhältnisse verbreitet. Diese Lügen beziehen sich hauptsächlich auf die Länge der Dienstpflicht, auf die Kriegsstärke, die Friedenspräsenzstärke und die Höhe des französischen Militairetats.

Von sachkundiger Seite gehen uns die folgenden Angaben zu, durch welche die Behauptung unserer Gegner, daß die deutsche Armee schon heute der französischen nummerisch überlegen sei, schlagend widerlegt wird:

„Die Dienstpflicht in Frankreich umfaßt einschließlich derjenigen in der Reserve der Territorialarmee nicht, wie seitens der Freisinnigen behauptet wird, 19, sondern 20 Jahre.

Nach unbedingt zuverlässigen Quellen ist die Kriegsstärke allein an ausgebildeten Mannschaften für die französische Armee auf über 300000 Mann höher zu veranschlagen, als für die deutsche Armee. Diese Differenz erklärt sich im Wesentlichen dadurch, daß die jährliche Rekrutenquote, ebenso wie das Friedensheer in Frankreich, größer ist, im Beurlaubtenstande durch Auswanderung auch nicht annähernd so viel Ausfälle entstehen, wie in Deutschland, und die aus den Marinetruppen in den Beurlaubtenstand übertretenden Mannschaften in Frankreich für Zwecke des Heeres verfügbar gestellt werden. Den 20000 alljährlich in Deutschland übenden Ersatzreservisten sind die 50000 bis 60000 hommes à la disposition, welche in Frankreich alljährlich zu Uebungen herangezogen werden, gegenüberzustellen.

Die Etatsstärke an Mannschaften beträgt für das französische Heer — ausschließlich Gendarmerie und garde républicaine — 471811, für das deutsche Heer, bei welchem die Gendarmerie 2c. nicht mit in Frage kommt, 427274 Mann. In der französischen Etatsstärke sind die Einjährig-Freiwilligen (ca. 4200) mit eingerechnet, dagegen die Unteroffizierschüler, welche in Deutschland ca. 3800 Mann betragen, nicht mitberechnet. Während die deutsche Etatsstärke die Maximalziffer ist, ist die französische Etatsstärke nur eine Durchschnittsziffer und wird während des größeren Theiles des Jahres überschritten. In je größerem Umfange diese Ueberschreitung erfolgt, in so größerem Maße wird andererseits auch während des kürzeren Theils des Jahres, vorausgesetzt, daß die durch den Etat bewilligten Geldmittel innegehalten werden, ein Heruntergehen unter die Etatsstärke und damit eine Beurlaubung von Mannschaften erforderlich werden.

Die Uebungen des Beurlaubtenstandes und der — nur für Deutschland in Betracht kommenden — Ersatzreserve umfassen in letzterem zusammen 4094367, in Frankreich 9083121 Uebungstage.

Die Gesammt-Herresausgaben (nach Abrechnung der Einnahmen, aber einschließlich einmaliger Ausgaben, Pensionen und Zinsen für Anleihen, und in Frankreich ohne Gendarmerie und garde républicaine) beliefen sich 1886

in Deutschland auf 393377812 Mk.,
„ Frankreich „ 614935000 „

Die durchschnittliche aktive Dienstzeit beträgt in Deutschland (Fußtruppen) 2 Jahre 4½ Monate, in Frankreich 33—35, bei Durchführung des Boulangerschen Gesetzentwurfs ca 30 Monate.

* Eugen Richter hat einen langen Schreibebrief an den Landrath v. Hymmen gerichtet, auf den wir morgen zurückkommen, wenn die Antwort vorliegt.

* In Stettin sind am Mittwoch dreißig Ausweisungen erfolgt.

* Aus Rom wird dem „Reut. Bur." unterm 15. d. M. gemeldet: „Cardinal Jacobini richtete gestern ein Schreiben an Fürst Bismarck, worin er ihm für seine jüngsten Zugeständnisse bei der Revision der Maigesetze Dank abstattet".

* Der klerikale Abg. Dr. Lieber hat dieser Tage in einer Centrums-Versammlung in Krefeld seinen Zuhörern die Jacobinische Depesche vom 21. Januar nach grammatischen Regeln erläutert. In diesem Schriftstücke werde, wo von der Nothwendigkeit des Fortbestandes des Centrums die Rede ist, im Präsens gesprochen, das Centrum gelte dem Papst also jetzt noch als nothwendig. An den Stellen aber, wo die Gründe des Papstes für das Septennat angeführt werden, rede Kardinal Jacobini im Perfektum; folglich behandle er diese Gründe als erledigt; der Papst habe so, wie dort dargelegt wird, gedacht, aber er denke nicht mehr so! Wie schade, daß diese Auslegung nicht früher entdeckt worden; sie hätte dem Centrum so viel Verlegenheit ersparen können! Trotz seiner Interpretation der Depesche bemerkt Herr Lieber übrigens:

Gewiß, der hochw. Herr Domkapitular Dr. Mosfang hat Recht: wer eine reiche parlamentarische Vergangenheit hinter sich, und dreimal schon über dieselbe Angelegenheit und jedesmal dasselbe Votum abgegeben hat, der wird in Konsequenz mit sich selbst zu handeln, wie er im vergangenen Reichstage gehandelt hat. Der aber neu ist, wird auch frei sein, frei für und ebenso frei gegen, sofern er sich nur selber nicht vorher gebunden.

Da auch eine Anzahl bisheriger Centrums-Mitglieder noch niemals direkt gegen das Septennat gestimmt haben — 1880 fehlten ihrer bekanntlich 39 bei der Abstimmung, von denen mancher 1874 noch nicht Mitglied des Reichstags war — so wird das Centrum auch nach Herrn Lieber's Auffassung die für eine Septennats-Majorität etwa fehlenden Stimmen wohl stellen.

* Der dem Bundesrathe vorgelegte Gesetzentwurf über die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben bei der Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen umfaßt 15 Paragraphen. Die Hauptbestimmungen lauten:

„§ 1. Gesundheitsschädliche Farben dürfen zur Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, nicht verwendet werden — Gesundheitsschädliche Farben im Sinne dieser Bestimmungen sind diejenigen Farbstoffe und Farbzubereitungen, welche Antimon, Arsen, Barium, Blei, Kadmium, Chrom, Kupfer, Quecksilber, Uran, Zink, Zinn, Gummigutti, Dinitrokresol, Korallin, Pikrinsäure enthalten — § 2. Zur Aufbewahrung oder Verpackung von Nahrungs- und Genußmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, dürfen Gefäße, Umhüllungen oder Schutzbedeckungen, zu deren Herstellung Farben der im § 1 Absatz 2 bezeichneten Art verwendet sind, nicht benutzt werden. — Auf die Verwendung von schwefelsaurem Baryum (Schwerspath, blanc fine), Barytfarblacken, welche von kohlensaurem Baryum frei sind, Chromoxyd, Kupfer, Zinn, Zink und deren Legirungen als Metallfarben, Zinnober, Zinnoxyd, Schwefelzinn als Mosivgold, sowie auf alle in Glasuren oder Emails eingebrannte Farben findet diese Bestimmung nicht Anwendung. — § 3. Zur Herstellung von kosmetischen Mitteln (Gebrauchsseifen, Mitteln zur Pflege oder Färbung der Haut, des Haares oder der Mundhöhle), welche zum Verkauf bestimmt sind, dürfen die im § 1 Absatz 2 bezeichneten Stoffe nicht verwendet werden. — Auf schwefelsaures Baryum (Schwerspath, blanc fine), Schwefelkadmium, Chromoxyd, Zinnober, Zinkoxyd, Zinnoxyd, Schwefelzink, sowie auf Kupfer, Zinn, Zink und deren Legirungen in Form von Puder, findet diese Bestimmung nicht Anwendung. — § 4. Zur Herstellung von zum Verkauf bestimmten Spielwaaren (einschließlich der Bilderbogen, Bilderbücher und Tuschkasten für Kinder), sowie Blumenstäbchen und künstlichen Christbäumen dürfen die im § 1 Absatz 2 bezeichneten Farben nicht verwendet werden. — Auf die im § 2 Absatz 2 bezeichneten Stoffe, sowie auf Schwefelantimon und Schwefelkadmium als Färbemittel der Gummimasse, Bleioxyd in Firniß, Bleiweiß als Bestandtheil des sogenannten Wachsgusses, jedoch nur, sofern dasselbe nicht ein Gewichtstheil in 100 Gewichtstheilen der Masse übersteigt, chromsaures Blei (für sich oder in Verbindung mit schwefelsaurem Blei) als Oel- oder Lackfarbe oder mit Lack- oder Firnißüberzug verwendet werden, alle in Glasuren oder Emails eingebrannten Farben, findet diese Bestimmung nicht Anwendung. — Die in den §§ 7 und 8 enthaltenen Vorschriften finden auf die daselbst bezeichneten Gegenstände auch dann Anwendung, wenn letztere zur Herstellung von Spielwaaren verwendet werden." — In Folgendem wird bestimmt, daß Arsenfarben überall zu vermeiden sind. So dürfen nach § 9 arsenhaltige Wasser- und Leimfarben zur Herstellung des Anstrichs von Fußböden, Decken, Wänden, Thüren, Fenstern der Wohn- oder Geschäftsräume, von Roll-, Zug- oder Klappläden oder Vorhängen, von Möbeln und sonstigen häuslichen Gebrauchsgegenständen nicht verwendet werden. — Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Frankreich. In der „République française" tadelt der Abg. Gaston Thomson die Verschwendung, mit der alle öffentlichen Bauten in Frankreich betrieben werden, und weist auf das Beispiel Deutschlands hin, welches mit geringeren Kosten größeren Bedürfnissen entspricht.

„Man sehe Berlin", sagt er: „Da sind seit zwanzig Jahren Volksschulen für hunderttausend Schüler errichtet worden; die Baukosten betrugen nicht über 250 Franken für einen Schüler. Die jährliche Ausgabe übersteigt nicht sechzig Franken. Diese Schulen sind nicht sehr schön und lassen auch vom hygienischen Standpunkte zu wünschen; (?) aber alle schulpflichtigen Kinder, die zehnt Prozent der Bevölkerung, finden darin ein Unterkommen, während in Paris, wo die Kosten verhältnißmäßig viel größer sind, die städtischen Schulen im Jahre 1884 kaum fünf Prozent der Bevölkerung beherbergten. Für die Stufe des Mittelunterrichts ist der Unterschied noch größer, weil das bei uns übliche Konvikt die Ausgaben für die Colléges und Lyceen verdrei- und vierfacht. Der Schulpalast Janson de Sailly hat über zehn Millionen gekostet; in Deutschland kosten die Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen ungleich weniger. . . . Aehnlich verhält es sich auf allen übrigen Gebieten. Wem wird man z. B. die Ueberzeugung beibringen, daß die Sträflinge, die in dem Arbeitshause in Nanterre sitzen, eines Gebäudes bedurften, das elf Millionen kostet? . . . Und die Eisenbahnen! Zur Zeit, da Elsaß noch französisch war, wurden die Schienenwege zu 60000 Franken per Kilometer angelegt. Damals wollte man eben groß thun und es wäre hohe Zeit, dies zu ändern. Die schmalspurigen Eisenbahnen auf expropriirten Terrains sind in gewissen Fällen noch zu theuer und die Eisenbahnen auf der Landstraße, wie man dies namentlich in der Sarthe eingeführt hat und die Deutschen es im Elsaß halten, kommen noch billiger zu stehen. Wir sollten den Muth haben so vorzugehen, als ob wir arm wären. Das ist das beste, vielleicht das einzige Mittel, reich zu bleiben."

— Mit welchen Mitteln die Franzosen den deutschen Freisinnigen unter die Arme greifen. Die „Voss. Z." verkündet pomphaft aus Paris: „Die Polizei verbot den Straßenverkauf eines Bilderflugblatts „Bismarck's Alpdruck" betitelt. — In der Rede, mit der Ragnal seinen Vorsitz der „Vereinigung der Linken" (Gambettisten) antrat, sagte er: „Habe ich nöthig, in Ihrem Namen Ihren glühenden Wunsch nach Friedenserhaltung zu versichern? Frankreich ist einmüthig in der lauten Verkündigung seiner Friedensabsichten; die ganze Welt ist Zeuge dieses Ausbruchs des allgemeinen Gefühls. Wie könnte das auch anders sein in einer verständigen und arbeitsamen Demokratie, deren sämmtliche Söhne heute durch das Heer, diese große Schule der Pflicht und Vaterlandsliebe, hindurchgehen?" Bum!

— Neue Ernennungen von commandirenden Generalen: General Lewal, Commandant des 10. Armeecorps, zum commandirenden General des 3. Corps in Amiens an Stelle des in die Reserve übertretenden Generals Vilmette; General Hanrion, Commandirender des 17. Armeecorps in Toulouse, zum Commandirenden des 2.; General Bressonnet, Präsident des Genie-Comités, zum commandirenden General des 17. Corps; die commandirenden Generale Logerot vom 8. Corps in Bourges und Berge vom 16. Corps in Montpellier, deren Vollmachten in diesem Monat ablaufen, bleiben in ihren Stellungen.

Großbritannien. Die Frauen Helgolands haben beschlossen, der Königin Victoria anläßlich ihres 50jährigen Regierungs-Jubiläums im Juni ein Geschenk in Gestalt einer Wagendecke zu machen, die aus den weißen Federn der auf der Insel heimischen Seevögel gefertigt ist.

— Ein in Glasgow erscheinendes Witzblatt hatte jüngst einige biographische Notizen über Goschen gebracht. In einer Zuschrift an den Redakteur des Blattes berichtigt der Schatzkanzler dieselben in einigen Punkten. Er wäre, erklärt Goschen, deutschen Ursprungs, und seine Familie wäre stets protestantisch gewesen.

Italien. Die Opfer, welche in dem furchtbaren Gemetzel bei Dogali in der Nähe von Saati gebracht werden mußten, sind nicht umsonst gewesen, Europa theilt mit Italien die Bewunderung für die heldenhafte That, an der sich der Ansturm der vierzigfach überlegenen Feinde gebrochen hat, und den Abessiniern scheint — die neuesten Nachrichten bestätigen es — nach solchen Erfahrungen die Lust, sich noch einmal mit den Italiern zu messen, vergangen zu sein. Was Alula weiß, daß hinter jenem Häuflein von 400 Streitern, an dem 20000 Abessinier sich die Stirn eingerannt haben, in Massauah weitere 3000 stehen, er weiß, daß diese 3000 nöthigenfalls von neuen 30000 gedeckt werden, und da

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0001

ist selbst für einen abessinischen Kopf die Rechenaufgabe nicht allzu schwer, auf wessen Seite, falls man den Ausgang des Gefechts bei Saati als Maßstab zu Grunde legt, der endliche Erfolg sein muß. Der abessinische Feldherr beginnt daher bereits zu unterhandeln, und es zeugt von ebensoviel Schlauheit wie Kenntniß europäischer Verhältnisse und Vertrauen in die Ehrlichkeit seiner Feinde, wenn er sich dazu eines der von ihm gefangen gehaltenen Reisenden bedient, des Grafen Salimbeni, der, ein moderner Regulus, jetzt zwischen beiden Heerlagern hin- und herwandert. Vor einem Wortbruch Salimbenis sichert ihn allerdings nicht nur dessen Ehrenhaftigkeit, sondern mehr noch die einfache Erwägung, daß die zurückgehaltenen Genossen dafür würden büßen müssen. Aus diesen Unterhandlungsversuchen geht hervor, daß Ras Alula die Neigung hat, sich mit den Italienern zu verständigen, auch fühlt er bereits das Bedürfniß, die Schuld von sich abzuwälzen, und hat in der Person eines gewissen Mohamed Bey dem General Genè den Sündenbock bezeichnet, „welcher ihn zum Angriff aufgereizt habe." Non ogni male viene per nuocere, sagt ein italienisches Sprichwort, und es ist zu hoffen, daß auch das Unglück bei Saati, wo die Abessinier ihre Gegner haben kennen und schätzen lernen, zum Guten ausschlagen und zu einer dauernden und für Italien vortheilhaften Verständigung mit Abessinien führen werde.

— „Schmuck interessirt die Leserinnen immer." Auf dem jüngsten römischen Hofballe wurden dem König Humbert auch einige Journalisten, die als Berichterstatter auf dem Feste weilten, vorgestellt. Einen der Herren, Signor Menuiti, frug der König, was der schwierigste Theil seiner heutigen Aufgabe sei? Der Journalist erwiderte: „Das Referat über die Toiletten." „Da weiß ich Ihnen eine Gefällige", sagte der König lächelnd, faßte den Journalisten unter dem Arm, führte ihn zur Königin Margherita und sagte: „Du kannst heute der Presse einen großen Dienst erweisen, skizzire doch einige der hervorragendsten Toiletten." Die Königin ging mit Grazie auf den Scherz ein, erklärte ihre Bereitwilligkeit, der Journalist zog sein Notizbuch, und bald sah man die hohe Frau eifrig dictiren, wobei sie hin und wieder die Damen bezüglich eines Stoffes, einer Farbe, die sie nicht genau ausnehmen konnte, interpellirte. Zuletzt schilderte Königin Margherita ihre eigene Robe und fügte hinzu: „Vergessen Sie meine neun Reihen Perlen nicht. Schmuck interessirt die Leserinnen immer."

— König Humbert und sein Unterrichtsminister. Man schreibt aus Rom: „An einem Tage der vergangenen Woche hatte der Unterrichtsminister dem König einige Decrete zur Unterfertigung vorgelegt. Der König, der bei guter Laune war, machte sich den Scherz und stellte dem Minister ein Decret ununterfertigt zurück, das dieser, ohne es bemerkt zu haben, in sein Portefeuille legte. Erst als der König zu lächeln anfing, merkte der Minister den Irrthum und legte voll Verlegenheit das Decret nochmals auf den Tisch des Königs. Nachdem es dieser unterzeichnet hatte, ergriff der Minister in seiner Zerstreuung statt der Streusandbüchse das Tintenfaß, dessen Inhalt auf die weißen Beinkleider des Königs sich ergoß. König Humbert lachte über die Zerstreutheit seines Ministers und half ihm so über die arge Verlegenheit hinweg."

— Der „Diritto" erfährt aus Kairo, daß der französische Konsul in Massauah in geheimer Verbindung mit dem Negus gestanden habe und daß durch seine Vermittlung den Abessiniern vor 4 Monaten zwei französische Mitrailleusen und viele Gewehre geliefert worden seien.

Gegen die Wahlgespenster

hat sich soeben Professor Dr. Geist folgendermaßen geäußert:

„Woher soll das Geld kommen? Wir werden darüber, wie ich glaube, zu einer Verständigung um so leichter gelangen, je weniger wir uns von den Grundsätzen der Steuerpolitik entfernen, welche seit 1810 in Preußen und auch in den übrigen deutschen Gesetzgebungen sich im Ganzen bewährt haben. In Steuersachen ist das Gute selten neu, das Neue selten gut.

Unsere nächste Hilfe sind die großen Verbrauchssteuern von den nicht nothwendigen Genüssen, welche überall eine Hauptquelle der Staatseinkünfte bilden. Alle Gewerbsmonopole dagegen, welche in eine tiefverzweigte Wirthschaftsordnung eingreifen und ungeheuere Entschädigungssummen erfordern, wie das Tabak- und Spiritusmonopol, halten wir für überwiegend schädlich und haben auch gegen das Spiritusmonopol im Reichstage einstimmig votirt. Selbstverständlich können jene Steuererhöhungen nur vorsichtig in kleinen Stufen auftreten eintreten. Ich habe schon vor 8 oder 9 Jahren einen zusammenhängenden Plan dafür drucken lassen, der in schonendster Weise vorschreiten wollte und der uns auch vor einer maßlosen Ueberproduktion hätte bewahren können.

Ich und meine näheren politischen Freunde steuern allerdings direkt auf das Ziel, die Grund- und Gebäudesteuer den Gemeindeverbänden ganz zu übereignen, wohin sie naturgemäß gehört. Diese Maßregel setzt aber eine Erhöhung der indirekten Steuern und eine Umschichtung des ganzen Steuersystems voraus, für welche Einzelne von uns bereits ihre Vorschläge gemacht haben.

Bis zum letzten Augenblick haben wir bekämpft die unqualifizirbare Konfusion, welche durch die lex Franckenstein und durch die lex Huene für die Vertheilung unserer Steuererträge gekommen ist. Ich selbst habe seit Jahren den einfachen Grundsatz vertreten, die großen Verbrauchssteuern zur Hälfte dem Reiche, zur Hälfte den Einzelstaaten zu überlassen.

Unghörig sind die Warnungsrufe, daß die Verfassung in Gefahr sei! Wir, die wir nach besten Kräften sie zu Stande bringen halfen, werden wahrhaftig die Letzten sein, an das die Hand anzulegen, was zum guten Theil unser Werk ist. Gewiß aber geziemt diese Verdächtigung am wenigsten der Partei, die bis zum letzten Augenblick gegen das Zustandekommen der Reichsverfassung gestimmt hat. Nicht wir haben unsere Grundsätze geändert, am wenigsten ich persönlich, dessen Ansichten in Deutschland ziemlich bekannt sind und auch wohl über Deutschland hinaus. Wer selbst auf einer schiefen Ebene herabgleitet, wie die Herren, welche davon mit Vorliebe sprechen, leidet oft an der irrigen Vorstellung, als ob es die Umgebungen seien, welche die „rutschende Bewegung" machen.

Am wenigsten zur Sache gehört heute die uralte Streitfrage über die öffentliche oder geheime Abstimmung. Wir haben die öffentliche Abstimmung in der Städteordnung, und sie gilt für den besten Theil unserer Kommunalverfassung. Wir haben die öffentliche Abstimmung in der preußischen Landesverfassung und sie besteht seit 37 Jahren. Wir haben die geheime Abstimmung in der Reichsverfassung und sie besteht seit 20 Jahren ebenso unangefochten. Alle diese Gesetze sind ebenso beschlossen worden von Liberalen wie von Konservativen; — jedes an seinem Ort. Die heutige Frage ist nur, ob Jemand und wer daran rütteln will? Nicht wir, sondern die freisinnige Partei hat neuerdings den Antrag gestellt, unser gesammtes Wahlrecht in Staat und Kommunen umzugestalten nach dem allein seligmachenden Grundsatz der geheimen Abstimmung. Dagegen haben wir uns allerdings gewehrt und entschieden abgelehnt, an den bestehenden Gesetzen darüber etwas zu ändern. Nicht wir, sondern die Gegner sind es, die Neuerungen zur Unzeit beabsichtigen. — Darf ich Sie erinnern an die gehobene patriotische Stimmung, in der wir 1871 hier vereinigt waren zur Wahl des ersten deutschen Reichstages? Was würden Sie dazu gesagt haben, wenn damals irgend ein Zänker aufgetreten wäre, um solche Streitfragen aufs Tapet zu bringen, über welche die Gelehrten seit zwei Jahrtausenden uneinig sind?

Ich denke, so viel ist von dem großen Gemeinsinn jener Zeit noch immer vorhanden, um über solchen Doktorfragen nicht die Zeit zu verlieren und die Hauptaufgabe zu vergessen, und so viel lebt noch von dem Sinn und von der Liebe zur Wahrheit in unserer Nation, um sich nicht von den hundert Entstellungen verwirren zu lassen, mit denen die Tagespresse das Land überfluthet.

Ich habe seit fünfzig Jahren dem Recht nach bestem Wissen gedient und habe in der Mitte der politischen Entwickelung der Nation erfahren, was „der Kampf ums Recht" nach oben und nach unten, nach rechts und nach links bedeutet. Aber das wollen Sie mir glauben, meine Herren, das, was die Gegner ihren Kampf um das Recht nennen, ist in der Wirklichkeit ein Kampf ums Unrecht mit den unrechten Mitteln."

Zur Wahlbewegung.

□ Köthen, 17. Februar. Eine sozialdemokratische Versammlung, zu welcher der Tischlergeselle Weber aus Schkeuditz öffentlich eingeladen hatte, wurde dadurch vereitelt, daß die „Rechnung ohne den Wirth" gemacht war, denn keiner der hiesigen Wirthe bewilligte sein Lokal für diesen Zweck. Nach den sehr empfindlichen Erfahrungen, welche einer dieser Volksbeglücker vor 20 Jahren mit seinen öffentlichen Vorträgen in Arbeiterkreisen hier gemacht hatte, ist dies übrigens der erste Fall wieder, wo ein Sozialist hier zu debütiren versucht.

= Wählerversammlung in Döllnitz am 17. Februar. Trotz der ungünstigen Tageszeit (6 Uhr) war die Versammlung von Wählern aus Döllnitz, Lochau und Wesenitz zahlreich besucht. Herr Banquier Lehmann-Halle, welcher den Vorsitz führte, eröffnete dieselbe und berief zu Beisitzern die Herren: Gemeindevorsteher Schmidt und Kantor Nort aus Döllnitz, Gutsbesitzer Güstel jun. und Gemeindevorsteher Kluge aus Lochau, sowie den Gemeindevorsteher Schuhmann-Wesenitz. Nach einigen einleitenden Worten und einem auf Se. Majestät den Kaiser ausgebrachten Hoch ertheilte der Vorsitzende Herrn Oberbergrath Täglichsbeck das Wort. Nach Beendigung der mit vielem Beifall aufgenommenen Rede des Letzteren richtete Herr Landgerichtsdirektor Reuter-Halle einige patriotische Worte an die Wähler und ermahnte dieselben, am Montag Mann für Mann zur Wahlurne zu schreiten und ihre Stimmen für den Kandidaten der drei vereinigten Parteien abzugeben. Bei der darauf folgenden Abstimmung erklärten sich alle Anwesenden, mit einer einzigen Ausnahme, mit der Kandidatur Täglichsbeck einverstanden. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden schloß derselbe die Versammlung mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf die Anwesenden die Wacht am Rhein sangen. Später ergriff noch Herr Pastor Hachmann aus Liebenau das Wort. Derselbe appellirte an den Patriotismus der Wählerschaft von Döllnitz und Umgegend und schilderte den himmelweiten Unterschied zwischen den zwei mal drei Stimmen: Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck, Feldmarschall Moltke einerseits, und Windthorst, Eugen Richter und Grillenberger andererseits.

= Die von den drei vereinigten Parteien am 17. d. M. in Bruckdorf anberaumte Wählerversammlung, zu welcher nur Parteigenossen eingeladen waren, wurde von dem Vorsitzenden Landg.-Director Reuter-Halle mit dem Bedeuten eröffnet, daß gemäß der Einladung einem Sozialdemokraten das Wort nicht ertheilt werden würde. Die aus Halle zahlreich erschienenen Sozialdemokraten verlangten in multem Durcheinandergeschrei freie Diskussion, welches sich wiederholte, als ihnen solche verweigert wurde. Da die Ausführung des Hausrechts unmöglich war, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Unter dem größten Tumult und Rufen: „Pöbel in Glacéhandschuhen", „Lumpe" u. dgl. und mit Hochrufen auf den sozialdemokr. Kandidaten Kayser verließ die aufgeregte Menge nur langsam den Saal.

Heer und Marine.

— Deutschland. Nach neuerdings getroffenen Bestimmungen werden das 4. Magdeburgische Infanterieregiment Nr 67 und das Braunschweigische Infanterieregiment Nr. 92 schon am 25. März ihre bisherigen Garnisonen Braunschweig und Metz verlassen, um dieselben zu wechseln. Beide Regimenter würden sonach schon am 26. März ihre neuen Garnisonen beziehen.

Wie die „N. Pr. Ztg." vernimmt, ist dem Obersten und Flügel-Adjutanten v. Winterfeld, Chef des Stabes der 4. Armee-Inspektion, und dem Obersten und Flügel-Adjutanten v. Brauchitsch, Abtheilungs-Chef im Militär-Kabinet, der Rang als Brigade-Kommandeur verliehen worden.

Generallieutenant Wiebe, Inspecteur der 1. Fußartillerie-Inspection, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches als General der Infanterie zur Disposition gestellt und zu seinem Nachfolger der Generallieutenant Noerdaß, bisher Inspecteur der 2. Fußartillerie-Inspection in Mainz, ernannt. Oberst v. Hartrott vom 7. thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 96, bisher nach Württemberg commandirt, und Oberst Brauns, Commandeur des ostpreußischen Dragoner-Regiments Nr. 10, dessen Chef der König von Sachsen ist, sind verabschiedet. An die Stelle des Letzteren ist Major v. Kraatz-Koschlau vom westphälischen Dragoner-Regiment Nr. 7 getreten. Major v. Wildenbruch vom Generalstabe des 4. Armeecorps ist zum Generalstab des Gouvernements von Köln versetzt worden.

Die dänischen einberufenen Reservemannschaften in Elsaß-Lothringen sind mit großer Pünktlichkeit eingetroffen; es konnten alle Reclamationen berücksichtigt werden.

— Frankreich. In der Boulangerie des französischen Kriegsministeriums wird tagtäglich mindestens eine militärische Neuerinrichtung frisch gebacken. Das neueste ministerielle Dekret ist folgendes: Bei jeder Eskadron französischer Kavallerie sind fortan sechs Pioniere auszubilden und bei jedem Regiment zwei Unteroffiziere und zwei Gefreite dieser Waffe anzustellen, an deren Spitze pro Regiment ein Offizier sich befindet. Die Pionier-Truppe trägt beiderseits Abzeichen und bleibt so lange bei den Schwadronen bis sie zu besonderen Arbeiten bestimmt wird. Bewaffnet sind die Kavallerie-Pioniere mit Säbel und Revolver.

Halle, den 18. Februar.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

— Gestern fand eine sehr stark besuchte Versammlung von Handwerksmeistern aller Berufsarten im „Rosenthal" statt, in der Herr Inspektor Palmié nach Begrüßung

---

(Nachdruck verboten).

Die Entstehung des Turnens.

Nordische Sage

für deutsche Turner erzählt von

Oskar Justinus.

Auf einem schattigen von Linden und Eichen eingeschlossenen Waldplatze lagern die Asen. Die Reste des Göttermahles stehen auf silbernen Tischen umher und reizende Walküren wandern panzerlos und leichtgeschürzt zwischen den Tafelgenossen, aus goldenen Krügen die Hörner füllend und den Einheriar's mit rosigen Lippen kredenzend.

Alles ist guter Laune. Süßer Dichtermuth und das soeben unter rauschendem Beifall beendete Liebeslied des sangesfrohen Braga haben die Seelen beschwingt. Frigga läßt sich von den Brüdern ihres Gatten, Wile und We, Artigkeiten sagen und Wuotan benutzt den unbewachten Moment, mit der schönen Zauberin Hulda ein Rendezvous unter der Weltesche Ygdrasil zu verabreden, damit sie sich endlich einmal unter drei Augen — der Gott ist nämlich einäugig — sprechen könnten. Die Asinnen im weitesten Kreise waren geladen: Laga, Rinda, Gefiona, Fulla, Eira, Surtra, Var, Alyn und Siöfna, die Göttin der Zärtlichkeit feiert Triumphe.

Alles liebt, nur Loki nicht. Er lebt in unglücklicher Ehe und das Liebesglück Anderer empört ihn. Die Spitze seines Hasses kehrt sich gegen den ewig lächelnden Baldur, dessen schöne junge Frau Nanna ihn einst mit Entsetzen zurückgewiesen.

„Ihr rühmet die Liebe!" ruft er voll Ingrimm. „Sie entmannt und verweichlicht. Ich begreife nicht, wie man sich an ein Weib hängen kann."

Baldur, der hinter einem Hagedornbusche koste, bemerkte den nach ihm gerichteten bösen Blick. Schnell erhob er sein sonniges Haupt und rief: „Das hat seine Ursachen: Denn Angerbode, ein Riesenweib, hängt ihn, wenn er nicht gehorsamt. Heute Morgen sah ich ihn in dieser Schwebe den Kopf zu unterst, im Rauchfang seines Hauses und die saubere Kinderbrut, die blaurothe Hel, der Höllenwolf Fenris und Jormungard, die Midgardschlange, standen dabei und freuten sich unbändig seiner Züchtigung".

Ganz Asgard lachte, aber Loki schäumte vor Wuth und Scham. Endlich gewann er seine Sprache wieder und rief: „Elender Spaher, der Du die Häuser umschleichst und Dich in fremde Familienangelegenheiten mischst! Lächelnder Bube, der Du von Frauenhuld lebst — Du bist nichts, als ein Spiegel, leer, wenn keiner hineinblickt — nichts als ein Rauch, glänzend nur im Sonnenschein".

Baldur fuhr auf und griff nach seinen Waffen; aber Wuotan streckte seinen Runenstab dazwischen und rief: „Lass' ihn ausreden!"

„Eine Woche nur", setzte jener fort, ermuthigt durch den Schutz Wuotans, „eine Woche nur in Einsamkeit und Du trocknest zusammen wie eine Hagebutte. Eine Woche ohne Deine Weiber und Du krümmst Dich wie ein Lindwurm und jammerst um Befreiung. Eine Woche ohne Tafelfreuden und Chorgesang, und Dein erfinderischer witziger Kopf ist hohl und leer, wie diese taube Nuß!"

„Das nehm' ich an," rief Baldur flammend, „um Dich Prahler Lügen zu strafen. Und was ist mein Lohn, wenn ich gewinne?

„Mein Dienst und mein Leben, so wie Du mir verfallen sein sollst, wenn innerhalb dieser Woche eine einzige Klage über die Vereinsamung, ein einziger banger Seufzer der Langeweile von Deinen Lippen tönt! Bedenke es wohl, was Du auf das Spiel setzest!"

„Es gilt!" rief Baldur, unbeeinflußt von Nanna und Frigga und alle den schönen Asinnen und Walküren, die, für ihren Liebling fürchtend, ihn zurückzuhalten suchten. Auch Wuotans Einfluß konnte nichts ändern. Unter dem Vorbehalt, daß Frigga dem Gefangenen alle Morgen eine Mahlzeit senden dürfte, wurde die Wette genehmigt und Baldur und Loki begaben sich auf den Weg.

Die Sonne ging zurüste, als die beiden Asen nach einer langen Wanderung in Jotunheim anlangten, jenem öden Felsgebirge, das einst die Söhne Börs aus den Augenbrauen des erschlagenen Riesen Ymmer als uneinnehmbare Verschanzung um die Erde errichtet hatten. Durch lange schmale Waldwege gelangten sie endlich an einen grausigen Ort, der von himmelhohen, senkrechten Felsen umhegt war und in dessen Mitte sich ein schrecklicher Abgrund öffnete. Vom Himmel erschien nur in unendlicher Höhe ein engumschriebener blauer Kreis.

„Wir sind zur Stelle", sprach der bis dahin schweigsame Loki. „Hier wirst Du Gelegenheit haben, Vergleiche anzustellen zwischen den weichen Armen Nanna's und den scharfen Kanten der Granitblöcke, zwischen dem Liebesgeflüster der Wunschmädchen und dem Schnaufen der Midgartschlange, wenn sie das Meer einsaugt, und zwischen den heißen Küssen der schönen Asinnen und dem feuchten Moos der Steine. Nun recht vergnügte Einsamkeit und gute Unterhaltung."

Der Riese Hrugner half Loki den Eingang verrammeln und Baldur war allein zum ersten Male in seinem Leben. Noch hörte er das sich entfernende Hohnlachen des Asen und Joten: Dann entschlief er, von dem langen Marsche ermüdet, den Namen Nanna's auf seinen Lippen.

Als er am andern Morgen erwachte, schauerte er, seine Umgebung erkennend, wohl zusammen: aber es kam zu keiner Klage. Im nächsten Augenblick ließ ihn ein Schatten nach der Höhe blicken und er entdeckte Gna, die Botin seiner Mutter, mit den Falkenflügeln der Freya, welche an einem langen Tau einen Korb mit der Mahlz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0002

der Anwesenden zunächst die Verhandlungen mit der hierselbst neukonstituirten Handwerkerpartei entwickelte, der er in ihren Prinzipien volle und wohlberechtigte Existenz zuerkannte und die ausscheinend auf beiderseitigen Mißverständnissen beruhenden Auslegungen, die zu keinem positiven Resultate einer Vereinigung auch dieser Partei mit den Cartellparteien führt habe. Bei dem Ernste der vorliegenden Wahl, bei den drohenden folgenschweren Verwickelungen im Innern des Reiches, falls durch eine abermalige Ablehnung des Septennats der Verfassungskonflikt heraufbeschworen wird, unter welchem auch in erster Linie die friedlichen Arbeiter des Handwerks leiden würden, sowie auch die Wichtigkeit der Annahme der Militärvorlage zur Vermeidung eines baldigen Krieges, dies alles mache es nothwendig, daß auch der Handwerkerstand seine Wahlpflicht erfülle, entgegen der von dem Komitee der Handwerkerpartei ausgegebenen Parole: Wahlenthaltung. — Herr Prof. Conrad, welcher sich über die speziellen Interessen des Handwerks vom nat.-lib. Standpunkte aus äußerte, plaudt in der momentanen Gewerbefreiheit nicht wie andere Parteien das Endziel der Handwerksreformen erblicken zu sollen, sondern sieht darin das Anfangs- und Vermittelungsstadium zu neuen nothwendigen Reorganisationen. Wenn Herr Oberbergrath Täglichsbeck in der kürzlich stattgehabten Versammlung sich nicht voll und ganz auf dem Boden des obligat. Befähigungsnachweises und der Legitimationspflicht der Arbeiter gestellt und dabei seine persönliche Ansicht ehrlich geäußert habe, so sei derselbe doch eingenommen für den inneren Ausbau des Landes. Ueber die Art und Weise desselben gingen ja selbst in Handwerkerkreisen die Ansichten noch sehr weit auseinander, da er glaube, daß das Handwerk in seinen korporativen Verbänden aus sich heraus in dem Wege der Selbsthülfe sich alle derartigen gewerblichen Förderungen zu eigen machen könnte. Täglichsbeck hätte es nicht abgelehnt, bei einer eventuellen Wahl das ihm zur Verfügung gestellte Material über die geplanten Handwerkerreformen zu prüfen und die Regierung bei derartigen Vorlagen nach besten Kräften zu unterstützen. Er glaubt, daß nicht allein durch Prüfungsformalitäten den Handwerkerstande geholfen werden könne, wie dies sehr leicht durch das Anwachsen des geistigen Proletariats zur Genüge bewiesen werde, sondern daß dazu noch weitere Maßnahmen nöthig seien, zu deren Herbeiführung und Unterstützung er gern seine Dienste anbieten möchte. Er betonte am Schlusse seiner Ausführungen, daß der hiesige Handwerkerstand seine Spezialinteressen bei Seite stellen möchte, eingedenk der großen nationalen Frage, und zur Unterstützung des Septennats durch die Wahl eines solchen Kandidaten freundschaftlichst die Hand bieten möchte. — Herr Maurermeister Friedrich äußerte sich nach verschiedenen Richtungen hin über die Vorgänge im Komitee und die Handwerkerpartei selbst, sowie über die Einberufung der gestrigen Versammlung. Er begründete den Beschluß der Partei über Wahlenthaltung damit, daß Herr Oberbergrath Täglichsbeck anscheinend nicht den Prinzipien derselben zugethan sei, mehr aber wünsche er diese Kandidatur erfolgreich aus der Wahl hervorgehen zu sehen und glaubt, daß es an der Handwerkerpartei liege, bei der event. Stichwahl wieder an die Oeffentlichkeit zu treten, um den Beweis zu erbringen, daß dieselbe doch ein nicht zu unterschätzendes Gewicht mit in die Wagschale zu legen habe. Ueberdies hätte man Anstoß genommen an einem in dem Aufruf der Kartell-Parteien enthaltenen Passus über Rückkehr zu alten abgelebten Institutionen u. s. w. und habe man geglaubt, daß derselbe nur auf die Handwerkerbestrebungen anwendbar sei. Die gegentheilige Versicherung, daß hier keine Sonderinteressen vorgelegen, acceptire er dann mit besonderer Genugthuung. Herr Schuhmachermeister Sickert begrüßt zwar die Existenz einer Handwerkerpartei mit besonderer Freude, glaubt aber, daß dieselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich nicht dazu berufen fühlen könne, im Interesse des staatlichen Schutzes auch für das Handwerk mit einer stillschweigenden Wahlenthaltung dem Vaterlande seine Dienste entziehen zu können. — Herr Klempnermeister Mischke versuchte unter lebhaften Widerspruch Propaganda zu machen für den Candidaten Meyer und ersuchte die Anwesenden, daß sich die Handwerker von den Parteien nicht ins Schlepptau nehmen lassen möchten, da für Ruhe und Sicherheit im Lande der Kaiser allein sorgen müsse ohne Zuthun des Handwerkerstandes. Man solle dem Letzteren freien Lauf lassen. — Diesem wurde erwidert, daß nicht der Kaiser allein, sondern nur mit parteiloser Unterstützung aller Berufsklassen vereinigter Ordnung und Sicherheit einreten könne. Herr Schuhmachermeister Schneider appellirte in trefflichen Ausführungen an die stets von höchstem Patriotismus getragenen Gefühle des Handwerkerstandes für die Regierung, und dies von Neuem zu bethätigen, sei es die heiligste Pflicht seines Standes, dieselbe darin zu unterstützen und unter Hintansetzung aller Sonderinteressen dem Septennatskandidaten seine Stimme zu geben. — Herr Zimmermeister Döntz rechfertigt als Vorsitzender des Handwerkercomités die Vorgänge in der Partei und glaubt, daß der Abbruch der mit derselben gepflogenen Verhandlungen auf Seiten der Kartellparteien eige und man mit dem Beschluß der Wahlenthaltung sehr legal verfahren und dadurch der Kandidatur Täglichsbeck nicht hinderlich gewesen sei, sondern es nur Jedem überlassen habe, sein Wahlrecht nach bester Ueberzeugung, falls er dazu Befähigung habe, auszuüben. Nachdem noch Herr Schuhmachermstr. Rother aus Wallmitz die Kandid. T. warm empfohlen, erstattet Herr Inspektor Palmie ein Resumee dahingehend, daß die kons. Partei selbst auch ihre Sonderinteressen zurückgesetzt habe; dies möchten auch die Handwerksmeister thun, und so in der nationalen Frage zusammengehen. — Nachdem das Handwerkercomitee erklärt hatte, nochmals darüber in einer Sitzung zu verhandeln, wie weit es hierbei noch wirksam sein könnte und für diesen Abend sich seine Stimme reservire, wurde angefragt, ob die Anwesenden wünschten, daß die Handwerker von Halle und dem Saalkreis die Candidatur Taeglichsbeck unterstützten und ihn auch als Handwerker-Candidat anerkennen wollten. Die Frage wurde mit allen gegen eine Stimme und lebhaftem Applaus bejaht. Mit einem Hoch auf Se. Maj., den Beschützer des deutschen Handwerks, trennte sich sodann die in allen ihren Theilen zufriedenstellend verlaufene Versammlung.

— Im Wege der Zwangsvollstreckung wurde auf dem hies. königl. Amtsgerichte das auf den Namen der verehelichten Fleischermeister Kaiser, Emilie geb. Helbig hierselbst eingetragene, Völbergerweg 32 belegene Grundstück versteigert. Das Meistgebot gab mit 21 000 ℳ Herr Techniker Friedrich Bremer hier ab. Derselbe hat den Zuschlag erhalten.

— Gestern Abend hielten folgende hiesige Vereine gelungene Festlichkeiten ab: Der Gesangverein „Sang und Klang" im Hotel zum „Kronprinzen" (Concert, Essen und Ball); der stenographische Verein nach Stolze im „Neuen Theater" (Concert, Theater: „Die zerbrochene Fensterscheibe" und „Ein Sonntagsräuschchen", dann Ball); der musikalisch-dramatische Verein „Thalia" im „Café David" (Vorträge aller Art und Tanz); Stammtisch 103 des Ordens der Kreuzbrüder (Damenabend).

— Die Vorstände der hiesigen communalen Vereine traten gestern Abend unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeister Günther zu einer Sitzung zusammen. Von Potsdam aus war den hies. communalen Vereinen das Gesuch unterbreitet worden, sich an einer Subscription zu betheiligen, die durch ganz Deutschland aus Anlaß des bevorstehenden 90. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers verbreitet ist. Es handelt sich hierbei um die Herausgabe einer Brochüre über das Leben und Wirken unseres Kaisers während der neunzig Jahre seines Lebens, die in keiner Familie fehlen sollte. Dem Büchelchen wird auch ein wohlgetroffenes Bild unseres Kaisers beigefügt sein. Nach längerer Discussion hierüber beschloß die Versammlung, die Subscription auch in unserer Stadt zu betreiben und aus den Vorständen der communalen Vereine ein Comité zu bilden, das wiederum die Herren Oberlehrer Dr. Günther und Kasernenbesitzer Lutze zum Vorstand hat, der mit der städtischen Oberbehörde zwecks Genehmigung der Subscription ꝛc. in Verbindung zu treten hat. — Der Vorstand des Hallschen Kirchbau-Vereins hat an die Vorstände der hiesigen communalen Bezirksvereine das Ersuchen gestellt, die Mitglieder der betreffenden Vereine zu regem Besuch seiner Generalversammlung, die heute Abend im Hotel „Stadt Hamburg" stattfindet, zu animiren. Es handelt sich hierbei vornehmlich um Gewinnung von Mitgliedern und somit auch um Mitteln zur Verwirklichung des Zweckes des Vereins. Nach gepflogener Discussion hierüber wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Bestrebungen des Halleschen evangelischen Kirchbau-Vereins einverstanden und wird sie nach besten Kräften zu fördern suchen." — Der letzte Punkt, welcher zur Berathung anstand, betraf die Feier des Sedanfestes in unserer Stadt. Mit Aufstellung eines Festplanes wurde ein Comité, bestehend aus je einem Mitgliede der betheiligten communalen Vereine, betraut. Die resp. Vereine haben bis anfangs März dem Vorsitzenden das hierzu bestimmte Mitglied namhaft zu machen. Das Comité wird dann in der nächsten Versammlung Bericht erstatten resp. geeignete Vorschläge zur würdigen Feier des Sedantages machen.

— Licitationstermin im Bureau des Königlichen Garnison-Lazareths am 18. Februar. Die Lieferung des Bedarfs an Verpflegungs-Gegenständen und Reinigungs-Materialien für das obige Lazareth pro 1. April 1887 bis 31. März 1888 wurde heute in öffentlichem Termine vergeben. Es offerirten Fleischermeister A. Pfeiffer hier: Rindfleisch 92 ₰, desgleichen zu Braten und Beefsteak 1 ℳ, Hammelfleisch 92 ₰, desgl. zu Braten Kotelettes 1 ℳ, Kalbfleisch 1 ℳ, Schweinefleisch 1,10 ℳ, Schinken rod 2,40 ℳ, Speck 1,20 ℳ pro Kilo. — Bäckermeister Hahndorf hier: Brod 17½ ₰, Semmel 22½ ₰, Zwieback 99 ₰, Eßbutter 2,29 ℳ, Sauerkohl 13 ₰, Kartoffeln 5½ pro Kilo, Eier 3,30 ℳ pro Schock, Bohnen 20 ₰ pro Kilo. — Bäckerm. Fr. Beyer jun. hier: Semmel 22 ₰, Roggenbrod 17½ ₰, Zwieback 90 ₰, Weizennehl 24 ₰, Kochzucker 52 ₰, Schmelzbutter 1,80 ℳ pro Kilo. — Kaufmann M. Strich hier: Bayr. Bier 23,5 ₰, Branntbier 13 ₰, pro Liter, Kochbutter 1,38 ℳ, Eßbutter 2,80 ℳ pro Kilo, Eier 3,40 ℳ pro Schock, Hirse 40 ₰, Kochzucker 55 ₰, harter Zucker 68 ₰, weiße Kernseife 62 ₰, Glanzseife 42 ₰, Soda 10 ₰, Weizengries 40 ₰ pro Kilo, Weinessig 5 ₰ pro Liter. — Kaufmann jun. Gille hier: Kochbutter 1,35 ℳ, Eßzucker 2,40 ℳ pro Kilo, Citronen 8 ₰ pro Stück, Gries 34 ₰, Hafergrütze 38 ₰, Hirse 32 ₰, türk. Pflaumen 60 ₰ pro Kilo, Heringe 6 ₰ pro Stück, Sauerkohl 11 ₰, Weizennehl 23½ ₰ pro Kilo, Rothwein: Medoc 1,50 ℳ, Margeaux 2 ℳ, Portwein 2,75 ℳ, Weinessig 6 ₰ pro Liter, harter Zucker 70 ₰, Kochzucker 56 ₰, Soda 7,8 ₰, weiße Seife 50 ₰, Glanzseife 38 ₰ pro Kilo. — Fleischermeister Carl Grosse hier: Kalbfleisch 1,10 ℳ, Hammelfleisch 1 ℳ, Rindfleisch 90 ₰, desgl. zu Braten 1,30 ℳ, Schweinefleisch 1 ℳ, roher Schinken 2 ℳ, ger. Speck 1,40 ℳ pro Kilo. — Restaurateur Saft hier: Bayr. Bier 24 ₰, Rothwein 1,80 ℳ, Portwein 3,75 ℳ pro Liter. — L. Hofmann u. Co. hier: Rothwein 1,80 ℳ, Portwein 4 ℳ pro Liter. — Eine Offerte bezog sich auf Gegenstände, die nicht ausgeschrieben waren. — Mehrere gleiche Offerten wurden von den anwesenden Submittenten um etwas ermäßigt. — Es folgte die Vergebung der im Lazareth gewonnenen Küchenabfälle, Knochen- und Brotreste auf denselben Zeitraum. Es lag nur eine Offerte vor. Es bot Herr W. Wagner hier 3 ℳ für Küchenabgänge pro Vierteljahr, das andere 9 ₰ pro Kilo. — Der Zuschlag bleibt bedingungsgemäß vorbehalten.

— Gestern wurde die 21jährige, seit Kurzem sich hier aufhaltende Schauspielerin Frl. M. aus Landshut in ihrem Bette todt aufgefunden. Wahrscheinlich hat sie sich durch Morphium vergiftet. Als Motiv zu der unseligen That nimmt man unglückliche Liebe an.

— Der seit einigen Jahren hier bestehende Eisclub hat sich in dieser Zeit nicht zu unterschätzende Verdienste um den Eissport erworben. Um so bedauerlicher ist es, daß derselbe neuerdings nicht mehr die Sympathien in demselben Maße wie früher besitzt. Der Hauptgrund liegt unstreitig in dem zu frühzeitigen Schluß der Eisbahn. Gegenwärtig ist es bereits wieder so lange hell, daß unbedingt die Bahn länger als bis 5 Uhr für die Mitglieder geöffnet bleiben sollte, da Schulkinder sonst von der Benutzung derselben an den nicht schulfreien Nachmittagen geradezu ausgeschlossen werden. Bei dem verhältnißmäßig hohen Beitrag, welchen die Mitglieder zu entrichten haben, dürfte das Verlangen, die Bahn wenigstens bis 6 Uhr benutzen zu können, ein nicht unbilliges sein. Das Fegen der Bahn könnte sicherlich später als bisher oder auch in den Morgenstunden erfolgen. Wir sind überzeugt, daß der Vorstand dem oben ausgesprochenen gerechtfertigten Wunsche umgehend nachkommt, damit es den Mitgliedern, und namentlich der Schuljugend, vergönnt wird, den in diesem Jahre dem Schlittschuhsport so außergewöhnlich günstigen Nachwinter recht fleißig ausnutzen zu können.

— Der Arbeiter B. aus Schlesien wurde heute Morgen auf dem Bahnhofe verhaftet. Derselbe hatte gestern Abend aus dem Café David einen Ueberzieher und einen Hut gestohlen.

Stadttheater.

„Kean".

Auch als „Kean" errang Direktor Jantsch gestern einen durchschlagenden Erfolg, obwohl uns diese Leistung immerhin durch seinen Valentin noch übertroffen schien. Kean, die Glanzrolle Davison's, der sich selbst in ihr spielte, verlangt einen großen, dämonischen Zug, wenn sie sich wirksam erweisen soll, und die Leidenschaft muß aus tiefunterster Seele hervorquellen, wenn sie auf die Herzen der Zuschauer Eindruck machen will. Diese Innerlichkeit vermißten wir hier und da in der Repräsentation des Kean im ersten Theile des Schauspiels, der freilich meist das Publikum etwas kalt zu lassen pflegt; in der zweiten Hälfte aber war er der auf Abwege gerathene, durch Leidenschaften zerrüttete Genius, wie ihn nur ein Meister darzustellen vermag, während man sonst häufig in diesen Scenen nur einen verbummelten Komödianten zu sehen bekommt. Durch realistische Farbengebung suchte er dem Bilde Wirksamkeit zu verschaffen; das lebensfrohe, unbefangene Auftreten des Schauspielers vom Drurylanetheater, sowohl im geschminkten Kreise der höheren Aristokratie wie in der Corona von plebejischen Boxern und Matrosen, wußte er lebensvoll und frisch zu zeichnen, andererseits durch die effektvoll ausgearbeitete Wahnsinnsscene tief zu ergreifen. Was ein stummes Augenpaar und die beiden Hände allein, ohne daß dazu ein Wort gesprochen wird, zu wirken vermögen, trieb die eine Scene des letzten Aktes erkennen, in der Kean dem Grafen Coeseld entgegengeht und seiner Besorgniß um die in den Nebenzimmern versteckten beiden Damen einen stummen beredten Ausdruck giebt. In den Gesellschaftsscenen ist Jantsch völlig Salonmensch; selten geht er über den gedämpften Ton des Conversationsgeplauders hinaus. In der Taverneninscene erfreute er durch feines Nüancenspiel. Nicht mit derben Worten donnerte er den scharfkischen Lord Melvil nieder, was wohl so nahe gelegen hätte bei dem Manne, der uns in Matrosenkleidern entgegentrat und dem man die Matrosenmanier gewiß nicht stark verübelt hätte; — er wußte jedes Wort zu einer Dolchspitze zu schärfen und dann erst stieß er es seinem ihm die Genugthuung verweigernden Gegner mit dem infernalischen Hohn der Verachtung ins Herz. Das Schönste aber und Werthvollste bot Jantsch in der Hamleticene. Eine Personifikation der Melancholie, so steht er wie eine Bildsäule vor uns. Sehnsuchtsinnig tönt es von seinen Lippen: „Sterben! Schlafen! Vielleicht auch Träumen!" und über das ein wenig zurückgelunkene Gesicht, — die Augen sind zur Hälfte geschlossen — gleitet in einer Art milden Lächelns das wollüstige Bewußtsein der Todesruhe. Als er aber dann nach einigen mit Ophelia gesprochenen Worten oben in der Loge die Gräfin Helene mit ihren Begleitern, gegenüber dem Lord Melvil erblickt da überkommt es ihn und ein wahnsinniger Anfall von Eifersucht befällt ihn. Er-beleidigt das Publikum, es entsteht ein Gewoge, man johlt, man pfeift, unverständlich dringen Keans Worte in die wilde Masse und endlich stürzt er, überwältigt von Dem, was auf ihn eingestürmt ist, zusammen. Der Vorhang rauscht nieder und erschüttert von der dramatischen Scene hört das Publikum kaum auf, immer von Neuem Beifall zu klatschen. Von den übrigen mitwirkenden Personen sei vor allem der Souffleur von Adolf Müller erwähnt, der den biedern, gutmüthigen Alten, der so voll von Bewunderung für seinen Herrn ist, mit lebensvollem Colorit versah. Auch Arthur Bauer als Herzog von Devonshire, Albert Patry als Graf Helene Bensberg als Gräfin Coeseld und der Pistol von Marg. Lehmann verdienen ebenso wie der Lord Melvil M Lützenkirchen's lobend hervorgehoben zu werden. Weshalb erschienen aber sämmtliche Personen in modernem Kostüm und nicht in der Tracht des Empire? Edmund Kean wirkte seit 1814 am Drurylanetheater in London; gestorben ist er 1833. Damals waren die Trachten anders als die jetzigen!

Ewald Schulze.

---

zeit in die Schlucht senkte. Erfreut sprach er dem Fleische des Riesenelches und den Aepfeln der Iduna zu und trank auf das Wohl aller Bewohner von Asgard. Als nun die Botin wieder heimfliegen wollte, rief er: „Liebe Gna, warum willst Du Dir den Flug so erschweren: lasse das schwere Tau doch hier, knüpfe es an die Felsenzacke, die dort überhängt, sie wird es wohl tragen."

Als dies geschehen war, begann Baldur nach Bärenart emporzukletern. Er that es so oft, daß er sich zuletzt eine ungewöhnliche Gewandtheit aneignete und so hoch, daß er, auf der Felskante sitzend, Umschau halten konnte über das weite Land. Dann knüpfte er Knoten in das Tau und band es zur Strickleiter und zuletzt gab er sich den Schwung zum Rundlauf und schwebte in der Luft umher. Das gab ein Schauspiel, daß die Swartalfen aus ihren Felsritzen hervorkamen und Beifall klatschten. Endlich ward er müde und schlief sanft ein.

Wuotan aber stand auf seinem Throne Hlidskialf, von welchem aus man die ganze Welt überschaut, und die Asen drängten sich zu ihm heran. Es war allgemei e Freude darüber, daß ihr Liebling den ersten Tag so lustig verlebt hatte, nur Loki war grimmig und verlangte, daß Gna morgen in der Frühe das Tau wieder mit zurück brächte.

Das geschah denn auch zu Baldurs Leidwesen. Aber Thor erregte ein Gewitter in Jotunheim und schlug zwei Riesentannen zusammen — die fielen quer über den Abgrund vor den Füßen des gefangenen Gottes nieder. Kaum aber hatte sich dieser von dem Schrecken erholt, so fing sein sinnreicher Geist an, in den beiden Stämmen ein neues Geräth zu wittern. Er ergriff die beiden Holme, die sich ihm hier boten, schwang sich in der Stütze seiner Arme auf und nieder und übe an diesem Riesenbarren all die Exercitien, die noch heute im Gange sind.

„Nun," sprach Wuotan höhnend zu Loki, als er gesehen, wie sich Baldur wieder in süßer Ermattung zum Schlummer gestreckt hatte. „Morgen müssen die beiden Tannen herausgeholt werden," rief dieser zornig, „damit er dieser Kurzweil verlustig gehe."

Also geschah es. Hermod wurde auf dem achtfüßigen Luftroß Sleipner hinübergeschickt, um die Bäume aus dem Abgrund zu holen. Der eine ward glücklich herausgezogen, als es aber galt, den längeren zu heben, steifte sich der Stamm in der Höhe zwischen zwei hervorstehenden Klippen, so daß er nicht vorwärts noch rückwärts zu bewegen war, und der Götterbote abritt, um Hilfe zu holen. Kaum aber sah sich Baldur allein, als er auch schon mit gestreckten Armen an der über ihm hängenden Querstange schwebte, sich emporschwang, sich wie um eine Welle drehte und alle Sitz- und Hangarten an dem Riesenreck ausführte, bis er todtmüde Abends unter süßen Träumen entschlief.

Am andern Morgen wurde der berittene Götterbote von Thor begleitet, der auf seinem Springbock saß. — Sie machten sich an die Arbeit und der Tannenstamm zerbrach bald unter den gewaltigen Schlägen von Thors Hammer Mjölner.

Aber die beiden Thiere, das Pferd und der Bock, hatten, die Spur ihres Freundes Baldur witternd, in die Schlucht hinab den Weg gefunden und sich freudig vor ihn hingestellt. Dieser aber erfand jetzt ein neues Spiel, indem er sich an ihnen empor und über sie hinwegschwang, bald über ihren Kopf, bald über ihren Schwanz, und den Thieren schienen diese Uebungen Interesse zu gewähren, als wüßten sie, daß sie Modell ständen für das noch heute übliche Turngeräth Pferd und Bock.

Und die Zuversicht zu Baldurs Siege stieg auf Asgard immer höher, und die Gesichtsfarbe Lokis wurde gelber und gelber. Er beschloß für die nächsten drei Tage mit den Riesen Gejrrod und Vidar den Eingang zu bewachen, damit dem Gefangenen keinerlei Zerstreuung und Spielzeug mehr von außen zugebracht würde. Aber dieser hatte bereits, wessen er bedurfte. Ein Bruchstück der Tanne hatte sich in das Gerölle versteckt und indem sich Baldur auf diesen Stab stützte, sprang er über den Abgrund, hin und zurück, in die Breite, die Quere und die Höhe. Auch machte er allerlei Stabübungen, bei denen er diesen gebrauchte wie eine Keule und zu welchen er sich selbst das Kommando gab.

Als aber auch dieser Tag ohne Klage vorübergegangen und Baldur fest schlief, ließ Loki den Stab herausholen. Da fand aber dieser am andern Morgen in der Ritze des Felsens vier riesige Tannenzapfen, die steckte er mit zwei Knochen des verzehrten Bären zusammen und schwang nun das erste Hantelpaar, daß die Felswände widerhallten. Und Nachmittags setzte er mit den Tannenzapfen ein regelrechtes Ballspiel in's Leben und warf sie so hoch, daß sie die Sterne im neunten Himmel trafen und beschädigten.

„Deine Sachen stehen schlecht," sprach Freja neckend am Ende des sechsten Tages zu Loki, als dieser sich mißmuthig zum Abendessen einfand. „Noch einen Tag und Bal ur sendet Dich in das ewige Gluthmeer von Muspelheim."

„Das werdet Ihr nicht erleben", zischte dieser auf. „Morgen soll er jammern und verzweifeln, denn ich will Alles aus seiner Nähe räumen — selbst das Sonnenlicht".

Während der Nacht ließ Loki nun den schlafenden Baldur durch Dunkel- und Swart-alfen Alles forträumen, was diesem zur Zerstreuung dienen konnte. Dieselben schaufelten den Abgrund zu und rissen das Moos von den Steinwänden. Dann rollten einige Riesen seiner Freundschaft ungeheure Felsentafeln als Decke herbei, damit es völlig Nacht werde um den lichtliebenden Gott. Als Baldur nun die Augen aufschlug und nichts um sich sah noch fühlte, so wollte er einen Seufzer ausstoßen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0003

Die Vorproben zu Gutzkow's „Königslieutenant", welcher mit Herrn Direktor Jantsch in der Titelrolle die nächste Neueinstudirung unseres Stadttheaters bilden wird, haben bereits begonnen.

Universitäten und Hochschulen.

— Berlin. Professor v. Bergmann soll nun doch, wie ein Korrespondent aus angeblich zuverlässiger Quelle meldet die Absicht haben, Berlin zu verlassen und den glänzenden Anerbietungen, die ihm von Petersburg aus gemacht sind, zu folgen.

— Die Antwort des Kaisers an die Studentenschaft ist gestern eingegangen und lautet dahin, daß der Monarch von der geplanten Festlichkeit eines studentischen Fackelzuges mit Freude Kenntniß genommen habe und diese Ovation gern genehmige. Der Fackelzug wird nun am 21. März, dem Vorabend des Geburtstages, in überaus glänzender Weise stattfinden, und ein großer allgemeiner Kaiser-Commers soll unmittelbar sich anschließen. Am Geburtstage selbst wird ein „musikalischer Frühschoppen" die Studentenschaft im großen Saale der Philharmonie vereinigen; dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Commilitonen von einer Theateraufführung Abstand nehmen werden.

— Königsberg. Der bisherige ordentliche Professor Dr. Johann Mikuleez in Krakau ist zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

— Prag. Der Gynäkologe Prof. Ludwig Bandl, ist unter Belassung seines Titels ausgeschieden, Prof. Schauta aus Innsbruck an seine Stelle getreten.

Aus aller Welt.

— **Ein schwimmendes Monaco.** Eine Londoner Kapitalisten-Gesellschaft hat den Plan gefaßt, den „Great Eastern", jenes Riesenschiff, welches das transatlantische Kabel gelegt, anzukaufen und darauf eine Spielbank zu errichten. Da die englischen Gesetze die Roulette verbieten, wird das Schiff erst fünf Kilometer von Brighton entfernt Anker werfen und sich daher weder auf englischem Territorium noch in englischen Gewässern befinden. Ein eigener Schiffsdienst wird zwischen der schwimmenden Spielbank und dem Ufer eingeführt werden und der Preis der Fahrt, um recht viele Besucher anzulocken, ein geringer sein.

— **Der Dachstuhl seines Hauses steht in Flammen . . .** Wie sehr die amerikanischen Reporter den unsrigen in Schlauheit und Findigkeit „über" sind, dafür spricht wieder einmal die nachstehende kleine Historie, die ein amerikanisches Blatt zum Besten giebt, und von der man wohl sagen kann, daß sie mindestens . . . gut erfunden ist: „Ein amerikanischer Reporter hat die Aufgabe übernommen, einen äußerst verschlossenen, unzugänglichen Deputirten zu interviewen. Er läutet an der Wohnungsglocke des Abgeordneten, ein Diener erscheint. Der Reporter: Ist Ihr Herr zu Hause? — Diener: Nein. — Der Reporter: Welches Glück! Der Dachstuhl seines Hauses steht in Flammen. — Zwei Sekunden später stürzt der Abgeordnete schreckensbleich ins Vorzimmer. Der Reporter: Beruhigen Sie sich, mein Herr, das Feuer war nur ein Vorwand, welchem ich das Vergnügen verdanke, Sie jetzt zu sehen und zu sprechen!" . . . .

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

M Hettstedt, 17. Februar. (Diebstahl.) Ein schwerer Diebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag beim Gutsbesitzer und Ortsschulzen Becker in Siebigerode mittelst Einbruch ausgeführt, ohne daß man dem Langfinger bis jetzt hätte auf die Spur kommen können. Außer einer geringen Baarsumme wurden sämmtliche goldene Schmucksachen und ein Regulator entwendet, wodurch der Bestohlene einen Verlust von 900 ℳ zu beklagen hat.

Bernburg, 18. Februar. (Velocipedenfest.) Es war ein prächtiges, in allen Theilen wohlgelungenes Gala-Reit-Fest, welches der Bernburger Velocipeden-Club aus Anlaß seiner zehnjährigen Existenz in den Räumen des „Waldschlößchen" unter freundlicher Mitwirkung des Aschersleberer und Hallenschen Bicycle-Clubs gestern Abend veranstaltet hatte. Der an sich schöne Saal machte mit seiner von Herrn Hofkapezierer Scheler ausgeführten reichen Decoration einen äußerst festlichen Eindruck. Die Arena umsäumten viele schöne Frauen und Jungfrauen. Das Festprogramm kündigte im ersten Theile ein Instrumental-Conzert, im zweiten und dritten eine Anzahl Velocipeden-Aufführungen an. Nach Schluß des ersten Theiles begrüßte Herr Ziegeleibesitzer Pitzsche die Erschienenen und brachte auf Se. Majestät den Kaiser und Se. Hoheit den Herzog ein dreimaliges All Heil aus. Um 8½ Uhr wurden mit einer von sechs Herren ausgeführten Festpolonaise die Productionen auf dem Stahlroß eröffnet. Daß auch ein sechsjähriger Knabe im Stande ist, ein Vehikel vortrefflich zu beherrschen, ersahen die Zuschauer aus der zweiten Programm-Nummer „das jüngste Mitglied". Dann folgten: Schulreiten, Terzett (Hallescher Bicycle-Club), Fantasiequadrille, Turnen am Reck und Duett. Sämmtliche Leistungen, vor allem aber das Terzett und Duett, gelangen vorzüglich und wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Nach einer kleinen Erfrischungspause begann der dritte Theil des Programms, bei dem das größte Interesse und die meiste Anerkennung das Galareiten von drei Damen und drei Herren, die Pedes-Pedes-Aufführung (Hallescher B.-C.), die Solotour, die Velocipeden-Quadrille (Vel.-Cl. Aschersleben) und das Einradfahren fanden. Sie brachten vollendete Leistungen in der Gewandtheit und Eleganz. Ein Ball „ohne Tanzpause" beendete die Festlichkeit, bei der übrigens auch Radfahrer aus Hannover, Braunschweig und Cöthen zugegen waren; letztere leisteten bei den turnerischen Uebungen Vorzügliches.

Personalien.

— Der Landrath Dr. jur. Wentzel ist aus dem Kreise Hofgeismar in gleicher Amtseigenschaft in den Kreis Marburg versetzt worden.

— Die Regierungs-Referendare Koenig aus Cöslin, Scherenberg aus Stettin, v. Diest aus Merseburg und Simon aus Merseburg haben am 12. d. die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

— Der Oberlehrer am Gymnasium zu Bonn, Dr. Ferdinand v. Hout, ist zum Gymnasialdirektor ernannt worden. Demselben wird dem Vernehmen nach die Direktion des Gymnasiums zu Gleiwitz übertragen werden.

Aus dem Leserkreise.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Meinungsäußerungen der Einsender übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Im Inseratentheile der „Saalezeitung" findet sich ein Aufruf der „Liberalen Partei" mit der Empfehlung, Alexander Meyer zu wählen. Der Aufruf hat keine Unterschrift. Natürlich, Niemand wird sich auch bei den Gegnern zur Deckung einer offenbaren, ganz verwerflichen Täuschung hergeben; auch die S. Z. hat diese Einsendung nur als Inserat aufgenommen, tritt also für den Inhalt derselben nicht ein. Eine „Liberale Partei" giebt es nicht; es giebt nur eine nationalliberale und eine freisinnige. Der Verfasser des anonymen Machwerks will also im Trüben fischen oder den Wählern Sand in die Augen streuen — sofern er welche findet, die ihm die ihrigen zur Verfügung stellen. In Halle ist man helle!

q.

Briefkasten.

An alle Wahl-Dichter. Soeben, früh 5¼ Uhr, ging mit Eilboten das 49 Wahlpoem bei uns ein. Zweifelsohne wird bis heute Abend das halbe Hundert voll sein. Wir haben nun leider gleich bei der Auflösung des Reichstags den feierlichen Schwur gethan, von allen einlaufenden Gedichten nur etwa eins abzudrucken, das mindestens 15 Reime auf das schwungvolle Wort „Urne" oder „Wahlurne" aufzuweisen hat. Bisher ist leider ein solches nicht eingelaufen. Niemand aber wird in uns dringen, einen feierlichen Schwur zu brechen, selbst der seltene Poet nicht, der von der Schönheit seiner Verse durchdrungen ist. Damit aber die Mißgunst nicht meine, rathen sei leichter als thaten, so beginnen wir das verlangte Poem selber:

Schnell, Weib, reich her mir die Kothurne,
Heut geht's zur Wahl! Ich muß zur Urne!
Als Zeichen, daß mit uns die Götter,
Lackt wolkenlos Zeus, der azurne u. s. w.
Oder etwas bewegter:
Wer wandernden Fußes zur Kneipe schritt nach vollbrachter
Pflicht an der Wahlurne.
Der hüte sich, daß auf dem Heimweg Nachts er nicht am
Laternenp ahl turne, — u. s. w.
Nur Muth; frisch gewagt ist halb gereimt.

Industrie und Handel.

— Russische 5 pCt. Prämien-Anleihe von 1866. Die nächste Ziehung findet am 14. März statt. Gegen den Coursverlust von ca. 2½ Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13 die Versicherung für eine Prämie von 1 Mark 40 Pfg. pro Stück. [94

— Der Hallische Spar- und Vorschuß-Verein, E. G., hielt gestern Abend im „Hotel zur Tulpe" seine erste diesjährige Generalversammlung ab, wobei der Aufsichtsrath durch Herrn Maurermeister Kuhnt vertreten war. Als Schriftführer fungirte Herr Wagenfabrikant Rausch. Zu Unterzeichnern des Protokolls wurden die Herren Schlossermeister Ohrlepp und Tischlermeister Jungblut ernannt. Herr Direktor Küsewitz erstattete an der Hand des gedruckt vorliegenden Geschäftsberichts den Rechenschaftsbericht, welcher bekanntlich mit einer Vertheilung von 9½ Proz. Dividende und Ueberweisung von 1607,32 Mk. zum Delcederefonds abschloß. Herr Kaufmann Brandt erstattet den Revisionsbericht, worauf einstimmig Decharge ertheilt wurde. Die Dividenden können am Montag bei der Kasse abgehoben werden. Dem Aufsichtsrathe des Vereins wird eine entsprechende Dotation zuerkannt. Betreffs der Wirksamkeit des Vereins ist hervorzuheben, daß derselbe vollständig als Bankgeschäft anzusehen ist. Er arbeitet mit Petersburg, Paris, Rom 2c. sowie mit überseeischen Plätzen mit denselben Vergünstigungen wie die übrigen Bankgeschäfte.

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung

Berlin, 18. Februar 1887.

Berliner Fonds-Börse.

4% Preußische Consols 104,25 Discontogesellschaft 187,90 Mainz-Ludwigshafener Stamm-Actien 90,80. 4% Ungar. Goldrente 76,10. 4% Russische Anleihe v. 1880 79.—. Oesterr. Franz. Staatsbahn 352 —. Oesterr. Credit-Actien 446,50 Tendenz fest.

Berliner Getreide-Börse.

Weizen: April-Mai 161,70. Mai-Juni 163,20, ruhig.
Roggen: April-Mai 129,20. Mai-Juni 129,50. Juni-Jul 130,25 fester.
Gerste loco 112—190.
Hafer: April-Mai 108,75.
Spiritus loco 37,10. April-Mai 38,20. Juli-August 39,20 besser
Rüböl loco 45,10, April-Mai 45,10. Mai-Juni 45,50.

Hallescher Zuckerbericht.

Halle a/S., 18. Februar 1887.

Rohzucker. Das Geschäft bewegte sich diese Woche in sehr engen Grenzen, da Fabrikanten sowohl als auch die Käufer große Zurückhaltung bezeigten! Zum Theil büßten Preise Mehrgkeiten ein. Umsatz 2000 Sack.

Raffinirter Zucker verharrte in der bisherigen ruhigen, fast geschäftslosen Tendenz und sind die notirten Preise nur schwer zu bedingen.

Heutige Notirungen.

Rohzucker per 100 Kilo excl. Faß je nach Farbe und Korn Krystall-Zucker I. 96 % Polar. —,—. Korn-Zucker 96 % Polar. 39,40—40,00 ℳ, do. 95% Polar. —,— ℳ, do. 94% Polar. —,— ℳ, Rendement 88 % Polar. 37,40—37,80 ℳ. Nachprodukte 75% Rendement 30,20—33,20 ℳ.

Raffinirter Zucker für 100 Kilo bei Posten aus erster Hand Raffinade ff. —,— ℳ, do. f. 51,70 ℳ, Melis ff. 51,00 ℳ, do. f. —,— ℳ, Würfelzucker I. —,— ℳ, Würfelzucker II. —,— ℳ, Gem. Raffinade I. 48,00—50,00 ℳ. — do. do. II. —,— ℳ do. do. Melis I. 46,50 ℳ, do. do. II. —,— ℳ. Melasse zur Entzuckerung 7,20—8,20 ℳ, do. für Brennereien —,— ℳ.

Coursbericht der Bankfirmen zu Halle a. S.

Börse vom 18. Februar 1887.

	Dividende für	%	Zf.	Coursnotiz
4% Hallesche Stadt-Obligation. von 1882	—	—	4	102 Brf.
3½ % Hallesche Stadt-Oblig. von 1818	—	—	3½	99 G.
3½ % Hallesche Stadt-Oblig. von 1884	—	—	3½	97 bz.
3½ % Hallesche Stadt-Oblig. von 1886	—	—	3½	—
4 % Pfandbriefe der Provinz Sachsen	—	—	4	102 G.
4 % Sächs. Provinzial-Oblig.	—	—	4	100 G.
4 % Un rut-Regulirungs-Obligationen	—	—	4	101 G.
5% Hypoth.-Anl. der Zuckerf. Körbisdorf	—	—	5	100 G.
5% Hyp.-Anl. der Cröllwitzer Actien-Papier-Fabrik	—	—	5	102,50 G.
4½ % Hypoth.-Anl. der Hall. Brauerei (Michaelis)	—	—	4½	100 G.
Hallesche Bankvereins-Act.	1885	8¾	5	156 bz. u. G.
Körbisdorf, Zuckerfab.-Actien	1885/86	2	4	—
Glauzig, Zuckerfabrik-Actien	1884/85	2½	4	—
Zuckerraffinerie Halle-Actien	„ „	16	4	90 bz.
Sächsisch-Thür. Braunkohlen St.-Actien	1885	15	4	140 Brf.
Sächsisch-Thür. Braunkohlen St.-Prioritäten	„	15	5	140 B.
Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Actien	1885/86	20	4	220 Brf.
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunk.-J.-A.	„ „	5	4	—
Zeitzer Paraffin- u. Salaröl-fabriken	1885/86	6	4	—
Naumburger Braunk. Actien	1885/86	5	4	80 B.
Verein. Sächs.-Thür. St.-Pr.	1885 86	6½	4	—
Hallesche Brauerei St.-Actien (Michaelis)	1884/85	5	4	114 Brf.
Hallesche Brauerei St.-Prior. (Michaelis)	„ „	6	5	—
Cröllwitzer Papierfabrik-Act.	„ „	15	4	183 bz.
Zeitzer Maschinenbau-Actien (Schäde)	„	13½	4	—
Hallesche Maschinenf.-Actien	1885	10	4	185 G.
Hallesche Straßenbahn	1885	5¾	4	—
Cönnern, Malzfabrik-Actien	1884/85	18	5	200 B.
Landsberger Malzfab.-Actien	„ „	18	5	—
Eilenburger Kattun-Manufaktur-Actien	—	0	4	64 G.
Kuxe d. Bruckdorf-Nietlebener Bergbauvereins*)	—	—	fc.	—
Kuxe d. Consol. Pfännerschaft	—	—	fc.	150 G.
Packhofs-Actien*)	—	—	fc.	30 G.

*) Die Course der mit * bezeichneten Effekten verstehen sich pro Stück.

Wetterbericht der Hallischen Zeitung.

[Nachdruck verboten.]

Muthmaßliches Wetter am 19. Februar.

Mäßiger Wind, Bewölkung veränderlich, keine oder unerhebliche Niederschläge, etwas wärmer.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 18. Februar. (Privattel. der Hall. Ztg.) Der Regierungsrath bei der kgl. Eisenbahndirektion Berlin Maaß ist zum Kämmerer der Stadt gewählt worden.

Straßburg i. E., 17. Februar. Außer in Mühlhausen und in Maasmünster wurden in den letzten Tagen auch in Markirch, Barr, Gebweiler und Hagenau Haussuchungen vorgenommen. In Markirch wurde der Bezirks-Rath Bloch, in Gebweiler der Zuckerbäcker Bollerkow und in Hagenau der Gemeinderath Freund mit seinem Sohne verhaftet.

Rom, 17. Februar. Das Journal „Fanfulla" erwähnt, jedoch unter Vorbehalt, daß in Deputirtenkreisen zirkulirende Gerücht, wonach Grimaldi das Arbeitsministerium, Luzzatti das Handelsministerium, Bertole Viale das Kriegsministerium und Auriti das Justizministerium übernehmen würden.

London, 18. Februar. Unterhaus. Die Adreßdebatte wurde geschlossen, die Adresse selbst mit 283 gegen 70 Stimmen angenommen.

London, 18. Februar. Auf dem gestrigen Meeting der strikenden Grubenarbeiter in Lanarkshire und Abelshill sprach der Sekretär der Genossenschaft und reizte die Grubenarbeiter auf, indem er den Nutzen des Dynamits hervorhob. Die schottischen Grubenarbeiter würden nächstens eine Revolution insceniren, wie Schottland sie noch nie gesehen; sie würden in der nächsten Woche mit Piken bewaffnet eine große Demonstration in den Straßen der Hauptstädte der Grafschaft veranstalten.

London, 17. Februar. Unterhaus. Dillwyn beantragt, daß der Antrag Smiths auf prioritätische Berathung der Reform der Geschäftsordnung sich nicht auf den Dienstag erstrecken solle. Der Antrag wird mit 261 gegen 103 Stimmen abgelehnt. Parnell beantragt, da er die Rechte seiner Parteigenossen nicht preisgeben könne, von dem Antrage Smiths den Mittwoch auszunehmen.

Kapstadt, 17. Februar. (Telegramm des „Reuterschen Bureau".) Ein hier eingegangenes Telegramm meldet, der Afrikaforscher Dr. Holub sei in sehr hilflosem Zustande in Shoshong in Betschuanaland angekommen. Das Lager Dr. Holubs zwischen dem Bangwelofee und dem Zambesiflusse sei, während Holub abwesend gewesen, von Eingeborenen angegriffen worden, sein Begleiter Zoldner habe dabei das Leben eingebüßt.

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallesche Zeitung" zu Halle. Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Hamel für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schulze, beide zu Halle.

Das 1885 begründete akademische Institut zu Magdeburg mit dem Namen: **„Magdeburgisches Landwirthschaftliches Technikum"** hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens in recht erfreulicher Weise entwickelt. Die Vorlesungen, welche sich auf Landwirthschaft, landwirthschaftliche Gewerbe, Volkswirthschaftslehre, Rechtslehre, Thierheilkunde u. s. w. beziehen, werden nicht nur von Landwirthen, sondern auch von Industriellen, Kaufleuten, Steuerbeamten u. a. m. besucht. Als besonders zweckmäßig muß es bezeichnet werden, daß durch die Vorträge über die Pflichten der Amtsvorsteher den Landwirthen die Gelegenheit geboten wird, sich auch über diese wichtigen Gegenstand Belehrung zu verschaffen.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Die Probe zu Gutzkow's „Königslieutenant", welcher mit Herrn Direktor Jantsch in der Titelrolle die nächste Neueinstudirung unseres Stadttheaters bilden wird, haben bereits begonnen.

Universitäten und Hochschulen.

— Berlin. Professor v. Bergmann soll nun doch, wie ein Korrespondent aus angeblich zuverlässiger Quelle meldet die Absicht haben, Berlin zu verlassen und den glänzenden Anerbietungen, die ihm von Petersburg aus gemacht sind, zu folgen.

— Die Antwort des Kaisers an die Studentenschaft ist gestern eingegangen und lautet dahin, daß der Monarch von der geplanten Festlichkeit eines studentischen Fackelzuges mit Freude Kenntniß genommen habe und diese Ovation gern genehmige. Der Fackelzug wird nun am 21. März, dem Vorabend des Geburtstages, in überaus glänzender Weise stattfinden, und ein großer allgemeiner Kaiser-Commers soll unmittelbar sich anschließen. Am Geburtstage selbst wird ein „musikalischer Frühschoppen" die Studentenschaft im großen Saale der Philharmonie vereinigen; dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Commilitonen von einer Theateraufführung Abstand nehmen werden.

— Königsberg. Der bisherige ordentliche Professor Dr. Johann Mikuleez in Krakau ist zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

— Prag. Der Gynäkologe Prof. Ludwig Bandl, ist unter Belassung seines Titels ausgeschieden, Prof. Schauta aus Innsbruck an seine Stelle getreten.

Aus aller Welt.

— **Ein schwimmendes Monaco.** Eine Londoner Kapitalisten-Gesellschaft hat den Plan gefaßt, den „Great Eastern", jenes Riesenschiff, welches das transatlantische Kabel gelegt, anzukaufen und darauf eine Spielbank zu errichten. Da die englischen Gesetze die Roulette verbieten, wird das Schiff erst fünf Kilometer von Brighton entfernt Anker werfen und sich daher weder auf englischem Territorium noch in englischen Gewässern befinden. Ein eigener Schiffsdienst wird zwischen der schwimmenden Spielbank und dem Ufer eingeführt werden und der Preis der Fahrt, um recht viele Besucher anzulocken, ein geringer sein.

— **Der Dachstuhl seines Hauses steht in Flammen . . .** Wie sehr die amerikanischen Reporter den unsrigen in Schlauheit und Findigkeit „über" sind, dafür spricht wieder einmal die nachstehende kleine Historie, die ein amerikanisches Blatt zum Besten giebt, und von der man wohl sagen kann, daß sie mindestens . . . gut erfunden ist: „Ein amerikanischer Reporter hat die Aufgabe übernommen, einen äußerst verschlossenen, unzugänglichen Deputirten zu interviewen. Er läutet an der Wohnungsglocke des Abgeordneten, ein Diener erscheint. Der Reporter: Ist Ihr Herr zu Hause? — Diener: Nein. — Der Reporter: Welches Glück! Der Dachstuhl seines Hauses steht in Flammen. — Zwei Sekunden später stürzt der Abgeordnete schreckensbleich ins Vorzimmer. Der Reporter: Beruhigen Sie sich, mein Herr, das Feuer war nur ein Vorwand, welchem ich das Vergnügen verdanke, Sie jetzt zu sehen und zu sprechen!" . . . .

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

M Hettstedt, 17. Februar. (Diebstahl.) Ein schwerer Diebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag beim Gutsbesitzer und Ortsschulzen Becker in Siebigerode mittelst Einbruch ausgeführt, ohne daß man dem Langfinger bis jetzt hätte auf die Spur kommen können. Außer einer geringen Baarsumme wurden sämmtliche goldene Schmucksachen und ein Regulator entwendet, wodurch der Bestohlene einen Verlust von 900 ℳ zu beklagen hat.

Bernburg, 18. Februar. (Velocipedenfest.) Es war ein prächtiges, in allen Theilen wohlgelungenes Gala-Reit-Fest, welches der Bernburger Velocipeden-Club aus Anlaß seiner zehnjährigen Existenz in den Räumen des „Waldschlößchen" unter freundlicher Mitwirkung des Aschersleberer und Hallenschen Bicycle-Clubs gestern Abend veranstaltet hatte. Der an sich schöne Saal machte mit seiner von Herrn Hofkapezierer Scheler ausgeführten reichen Decoration einen äußerst festlichen Eindruck. Die Arena umsäumten viele schöne Frauen und Jungfrauen. Das Festprogramm kündigte im ersten Theile ein Instrumental-Conzert, im zweiten und dritten eine Anzahl Velocipeden-Aufführungen an. Nach Schluß des ersten Theiles begrüßte Herr Ziegeleibesitzer Pitzsche die Erschienenen und

---

denn er meinte blind geworden zu sein. Aber da fiel plötzlich ein ganz feiner Goldstreifen herab und zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Loki hielt nämlich über eine Felsenritze, die sich sonst nicht schließen ließ, gierig die rechte Hand, um dem Licht den Eintritt zu wehren: aber er hatte nicht berechnet, daß das Fleisch seiner Finger vor Gram abgemagert war und sich ein dünner Sonnenstrahl zwischen ihnen hindurch in's Dunkle stahl. Und wie Baldur den Strahl beobachtete, da erschienen ihm Milliarden Sonnenstäubchen, wie er dergleichen in Asgard, wo Alles licht und hell war, nie beobachtet hatte. Und er lachte hell auf, wie er diese kleinen Körperchen auf- und niedersteigen und durcheinander flimmern und die merkwürdigsten Kobolze schießen sah. Und er erhob sich im Dunkeln und suchte ihnen ihre Bewegungen nachzuahmen und streckte die Arme und streckte die Beine und drehte den Oberleib und drehte die Hüften und wandte den Hals und rollte die Arme und stellte sich auf die Zehen und schlug die Hacken an die Schenkel.

Und Baldur fühlte sich so beglückt von diesen Freiübungen, die er soeben erfunden, daß ihm der Tag dahinschwand wie eine Minute. Jetzt aber tönte wieder der Hammer Thors und die Felsen schoben sich auseinander, die sinkende Sonne leuchtete und in feierlicher Prozession stand der Chor der Götter, um ihren Liebling zu beglückwünschen und zu umarmen. Und Heimdal der Wächter der Regenbogenbrücke Bifrost hielt gefesselt Loki und sprach: „Keine Gnade für ihn, der an Dein Leben wollte. Was soll mit ihm geschehen?" Aber Baldur lächelte und sprach: „Er hat seine Strafe reichlich dahin. Durch seine Bosheit zwang er mich, eine Kunst zu erfinden, welche überdauern wird das Geschlecht der Asen und Ragnarokr, den Tag der Götterdämmerung, und welche Wohlthat und Kräftigung bringen wird dem gedrückten, arbeitenden, armen Menschengeschlecht — die Kunst der fromm-frisch-frei-frohen Turnerei. Mit Deiner Erlaubniß, Alfadur Wuotan, werde ich nun alle Plätze der Erde besuchen, wo man uns Tempel baut, und Turnhallen errichten und sie weisen und lehren Klettern und Springen, Bock, Pferd, Reck und Barren, Hanteln und Ball- und Freiübungen als ein göttlicher Turnwart, und Loki wird die Geräthe auf seinem Rücken schleppen!"

Da riefen die Götter: „Also sei's!" und Braga schrieb in Runenschrift diese Geschichte nieder auf einen Stein und den habe ich gefunden im Sande von Arkona und dies war seine Deutung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0004

Zweite Beilage zu № 42 der Hallischen Zeitung vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage.

Halle, Sonnabend, 19. Februar 1887.

Halle, den 18. Februar.

Die allgemeine Lage
der
sozialistischen und anarchistischen Bewegung in Europa und Nord-Amerika während der Jahre 1883–1886.

(6. Fortsetzung; s. Nr. 41, 2. Ausg. 2. Beilage.)

Das offizielle Parteiorgan der „Sozialdemokrat" stand noch unter der Leitung Bernstein's, die Expedition seit der Auswanderung des Parteisekretärs Derossi nach Amerika unter Motteler alias Moretti. Die Höhe der Auflage hat sich wenig geändert. Die Einführung desselben nach Deutschland erfolgte in der bereits angegebenen Weise. In den Monaten Mai und April gelang es den Polizeibehörden mehrmals, ganze Auflagen abzufangen. So am 20. März in Hannover zwei in einer elsässischen Grenzstadt unter der Bezeichnung „Schnittwaaren" aufgegebene Kisten mit 5500 Exemplaren; am 26. März in Schwenningen in Baden drei über den Bodensee gekommene, als „Lack- und Farbewaaren" deklarirte Kisten und Koffer mit 8000 Exemplaren; im April in Altkirch und Jüllsurt dreimal Sendungen von über 100 kg, welche die Bezeichnung „Spengler- und Kurzwaaren" trugen, und am 23. April in Lörrach drei Packete mit 6300 Exemplaren. Durch diese wiederholten Unglücksfälle gerieth das ganze Unternehmen in Stockung, die Abonnenten wurden unwillig und die Expedition fühlte sich genöthigt, in einem besonderen vertraulichen Zirkular unter Berufung auf die großen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hätte, um Nachsicht zu bitten. Auch wurden Auszüge aus den verlorenen Nummern unter dem Titel: „Correspondenzblatt: Ersatz für Stibitztes" nachgeliefert. Seitdem gerathen seltener so erhebliche Quantitäten, sehr oft aber kleinere Packete, die innerhalb des Reichs von einem Orte zum andern verschickt wurden, den Behörden in die Hände. Die Schwierigkeit dieser Operation liegt eben in den Grenzverhältnissen und der Beihülfe gewandter Schmuggler, die es der schärfsten Aufmerksamkeit der Grenz- und Zollbeamten unmöglich machten, die Einführung noch öfter und in noch größerem Umfange aufzuhalten.

Das Verhältniß zwischen den Sozialdemokraten und den Anarchisten oder Mostianern blieb äußerlich ein fortwährend schroffes. In England und in der Schweiz kam es zwischen ihnen des Oefteren zu Schlägereien, und ihre offiziellen Organe überboten sich in den gemeinsten Schimpfereien gegen einander. Insbesondere ließ der „Sozialdemokrat" es sich angelegen sein, bei jeder Gelegenheit seinen Abscheu vor den Unthaten eines Stellmacher, Kammerer und ähnlicher Subjekte auszudrücken. Er fiel aber dabei mitunter aus der Rolle; denn während er an einer Stelle die Verbrechen des Stellmacher tadelte, erklärte er an einer anderen dessen Bestrafung für einen Akt brutaler Rache; und während er die Urheber der im Sommer (1884) in England begangenen Eisenbahnattentate mit seiner vollen Verachtung beehrte und sie feige Kanaillen nannte, welche man hätte lynchen müssen, versicherte er die nihilistischen Brüder, die den Oberst Sudeykin ermordet, und die irischen Pächter, welche sich an ihren „Schindern" rächten, seiner wärmsten Sympathie. Mit ebensolcher Befugniß nannte die „Freiheit" den Stellmacher einen Helden und Ehrenmann, vor dem man bei Nennung seines Namens den Hut ziehen müsse.

Mit Rücksicht auf solche Widersprüche, wie sie häufig in einem und demselben Artikel des „Sozialdemokraten" zu lesen sind, konnte der vor richterlichen Personen ausgesprochenen Behauptung, daß die Grundanschauungen der Sozialdemokratie und der Sozialrevolutionäre ganz dieselben seien, und daß auch die erstere kein Bedenken tragen werde, ihrer Maulwurfsarbeit durch Anwendung von Gewalt nachzuhelfen, sobald sie sich dazu stark genug fühlen werde, in der That nichts Stichhaltiges entgegengesetzt werden.

Uebrigens hatten sich die Anarchisten in Deutschland bis gegen Ende des Jahres 1884 nicht besonders bemerkbar gemacht, und verschiedene Organe der Ordnungsparteien drückten die Hoffnung aus, daß mit Reinsdorf und Genossen, Stellmacher, Kammerer und Kunitzsch die Zahl der „thatkräftigen" Elemente in Deutschland auf geraume Zeit erschöpft sein dürfte. Doch ebenso, wie die eben Genannten vornehmlich durch das Lesen der „Freiheit" und anderer Schandschriften zu Fanatikern geworden waren, konnte jeden Tag ein neuer Verbrecher, auf demselben Wege und unter ähnlichen Lockungen dazu verirrt, zum Schrecken der Gesellschaft seine Reife bezeigen. Abgesehen von anderen Ländern, boten besonders Berlin, Magdeburg, das Wupperthal und andere Gegenden am Rhein reichliches Material dazu.

Die Bekämpfung der Anarchisten erwies sich immerdar um so schwerer, als, wie Kammerer glaubhaft bekannt, die einzelnen Gruppen sich nicht mehrten, sondern klein blieben, unter sich in ganz losem Zusammenhange standen, und außerdem in verbrecherische Pläne nicht einmal die gesammten Mitglieder einer einzigen Gruppe eingeweiht zu werden pflegten. Bei dieser Art der Organisation konnte es auch nicht gelingen, einen der vielen Correspondenten, welche Most — wenigstens nach dem Inhalte des „Briefkastens" der „Freiheit" — in verschiedenen Orten Deutschlands zu haben schien, irgendwie zu ermitteln.

Die „Freiheit" selber hielt sich trotz aller Kosten und sonstigen Schwierigkeiten in gleicher Stärke der Auflage. Durch die Beschlagnahme einer Nummer derselben in Altona ward der Verdacht bestätigt, daß auch Matrosen der zwischen England, besonders Hull, und den deutschen Häfen verkehrenden Schiffe sich mit der heimlichen Einführung der „Freiheit" beschäftigten. Geheimnißvoll blieb das anarchistische Blatt „Der Rebell". Weder konnten die bei der Herstellung betheiligten Personen, noch der Druckort eruirt werden. Nach Auffangung von Exemplaren der Nummern 5 und 6 schwankte man hinsichtlich des letzteren zwischen Genf und New-York.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wahlbewegung.

— n. Schönebeck, 17. Februar. Heute Nachmittag um 3 Uhr sprach in Grünewalde (Wahlkreis Jerichow I. u. II.) der Deutschfreisinnige Dr. Greve-Zempelhof zu seinen Wählern. Er rechtfertigte seine Abstimmung in Sachen der Militärvorlage auf die bekannte Weise. Die Kriegsgerüchte erklärte er für einfach lächerlich. Die Monopole seien bei einer anderen Zusammensetzung des Reichstages unausbleiblich. Die Art und Weise, wie er seinen Wählern (an diesem Ort lauter Landleute) dadurch zu schmeicheln wußte, daß er nur ihre Rechte hätte durch seine Abstimmung wahren wollen, war sehr geschickt. Die Versammlung war übrigens nur sehr schwach besucht. — Die Redaktion der „freisinnigen Zeitung" von Eugen Richter läßt auch hierher ihre Flugblätter gelangen und da auch der freisinnige Kandidat Cassel-Berlin morgen hier auftreten wird, so fehlt es uns nicht an An- und Aufregung in Sachen der Wahl. Die Kriegervereine ermahnen ihre Mitglieder, am 21. sämmtlich anzutreten und für sie ist es nicht zweifelhaft, auf wessen Seite sie als gute Patrioten zu treten haben.

Halle, den 18. Februar.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

— **Wer Meininger 7-Gulden- oder 4-Thaler-Loose besitzt, lasse nachsehen, ob d eselben ausgeloost sind, denn die Schuldentilgungskommission macht bekannt, daß nicht weniger als 1365 Antheilscheine aus früher ausgeloosten Serien bis jetzt unerhoben geblieben sind.**

— Auf dem Steinborbahnhofe hatte der Bahnarbeiter Franz das Unglück, bei Ueberführung des Zuges Nr. 11 auf das Geleise zu stürzen und gingen ihm die Räder über den rechten Unterschenkel. F., welcher schon seit einer Reihe von Jahren im Dienste der Bahn steht, wurde sofort nach der Klinik geschafft, wo er indeß schon die folgende Nacht verstarb. Eine Frau und drei Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers.

Naturwissenschaftlicher Verein.

In der am gestrigen Abend unter Vorsitz des Herrn Prof. von Fritich im Hotel „Stadt Hamburg" abgehaltenen Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins machte nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung Herr Dr. Teuchert darauf aufmerksam, daß der von Herrn Sollfien in der letzten Versammlung erwähnte blaue oder grüne Niederschlag beim Zusammentreten von Jodkalium mit Bleisalzlösungen in Gegenwart von Karbonaten schon früher mehrfach beobachtet sei und über denselben verschiedene Erklärungsversuche vorliegen. — Herr Dr. von Schlechtendal berichtet darauf die von Poa nemoralis beobachteten Galleu, welche nach Beneriuck's Forschungen zur Entwicklung wirklicher Wurzelfäden führen. — Herr Professor von Fritsch legte dann die von Herrn Gymnasiallehrer Bischoff in Rudolstadt in den Klausbergen bei Cröllwitz gefundene rechte Kieferhälfte einer wohl diluvialen Hunde-Art vor; nach der Zahl der Zähne dürfte dieselbe mit dem Lycorus nemesianus aus dem Oligocän Frankreichs nahe verwandt sein; im Anschluß an die Vorlegung dieses Fundstücks macht der Herr Vorsitzende dann noch weitere Mittheilungen über das Auftreten des Hundes in den verschiedenen Epochen der Erdentwicklung. — Den Schluß der Verhandlungen bildete eine von Herrn Dr. Schneidemühl gemachte Mittheilung über eine in Württemberg von Rauwerck beobachtete Wurstvergiftung, an welcher acht Menschen erkrankten und der zwei derselben zum Opfer fielen. Nach den angestellten Untersuchungen dürfte der Grund der Vergiftungserscheinungen in diesem Falle in gewissen Bacillen zu suchen sein, welche von den bei der Wurstbereitung benutzten Därmen in den Inhalt und damit in den Körper der die Wurst genießenden Personen übergegangen sein müssen, eine Erscheinung, die dazu mahnt, die als Wursthülle benutzten Därme vor der Benutzung einer durchgreifenden Reinigung zu unterziehen. — Nächste Versammlung. Donnerstag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr. Gäste willkommen.

Kunst, Wissenschaft und Theater.

— Um die General-Verwaltung der königlichen Museen in den Stand zu setzen, auch ihrerseits, soweit es sich eben thun läßt, der noch immer in großem Maße stattfindenden Verbringung vor- oder frühgeschichtlicher Funde entgegen zu wirken und unter Umständen dem Uebergange solcher Fundstücke in Privatsammlungen zuvorzukommen, sollen auf Ministerialanweisung die Ortsbehörden von allen durch amtliche Anzeige oder auf anderm Wege zu ihrer Kenntniß gelangenden derartigen Funden der vorgesetzten Regierung unverzüglich Bericht erstatten, damit diese der General-Verwaltung der Museen Nachricht geben kann.

— In seinem letzten Wiener Briefe plaudert B. Hevesi folgende boshafte Spielgeheimnisse unserer Klavier-Virtuosen aus: Das Klavier, diese Allerweits-Dreschtenne, leistet in der That das Aeußerste an Abgedroschenheit. Wenn wir eine Musikpolizei hätten, wäre es längst verboten, Klavierkonzerte zu geben, und höchstens würde es noch den ausgezeichneten Pianisten gestattet, auf sogenannten stummen Klavieren öffentlich zu spielen. Die Inscenirung ist also dermalen eine Hauptsache, deren sich kein einsichtiger Virtuose wird entschlagen dürfen. Sie hat freilich ihre großen Geheimnisse, und in ihr steckt eigentlich Dasjenige, was das große Publikum „Genialität" nennt. Man muß amüsant Klavier spielen, man muß ein Klavier-Schauspieler sein, um den Schau-Klavierspieler spielen zu dürfen. Ich habe einmal selbst zugehört, wie einer der besten Wiener Konzertspieler im Kaffeehause seiner Umgebung alle „Nuancen" der Reihe nach vormachte, welche er in seinem morgigen Konzert anbringen werde. Es waren unglaubliche Erfindungen darunter, z. B.: bei diese Stelle werde ich den Kopf zur Seite wenden und fünf Minuten lang starr die Wand ansehen, — bei dieser anderen Stelle stehe ich auf und spiele, wie im Sattel stehend, wie über den Hals des Rennpferdes vorgeneigt, bis da und da hin, — bei diesem Fortissimo werde ich niesen, was die Wirkung verstärkt, weil es etwas Elementarisches in das Kunstwerk hineinträgt, — bei dieser Passage wird mir das Programm ins Parkett hinunterflattern, und ich werde ein anderes verlangen, das ich zur Sicherheit in meinen Westenausschnitt stecke, aber gar nicht ansehe, — bei jener Gesangsstelle singe ich sichtbar mit, aber ohne daß es hörbar wird, — bei diesem Wanissimo blase ich die Kerze rechts plötzlich aus, weil ich dadurch mehr als dunkle Silhouette erscheine, und als solche vor der lichten Wand stimmungsvoller wirke. Und den andern Abend, als er sein Konzert gab, fehlte wirklich keine einzige dieser Nuancen, mit der größten Pünktlichkeit stellten sie sich ein, obgleich sie ganz improvisirt erschienen. Sie bildeten gleichsam die Illustrationen zu der Musik, wie ja auch die Illustrationen eines Buches meist die allergeringste Beziehung zu dessen Text haben und ihm doch eine anziehende Buntheit mittheilen.

Aus aller Welt.

— **Der beste Deutsche.** Ein naturalisirter Engländer hielt bei einem Festessen eine Rede, in der er ausführte, er sei der beste Deutsche unter den Anwesenden. „Sie, meine Herren," sagte er, „sind alle geborene Deutsche; ich aber bin aus freier Wahl ein Deutscher geworden, das heißt also, ich habe die deutsche Nationalität jeder anderen vorgezogen und bin daher der beste Deutsche."

— **Der praktische Kaiser von Brasilien.** Ein Ingenieur war beim Kaiser von Brasilien wegen einer neuen Bremse vor-

---

(Nachdruck verboten.)

Briefe aus Italien.

Wir fahren mit der Veröffentlichung der uns gütigst zur Verfügung gestellten Briefe eines angesehenen Geistlichen aus Italien fort.

II.

Rom, 15. November 1886.

Monte Tarpeo. Casa Lelli.

— — — — Du beneidest mich darum, daß ich in Rom bin? Du hast wohl Grund dazu. Viele Deutsche sehnen sich danach und nur wenigen ist es beschieden. Am 28. Oktober 1786, also fast genau vor 100 Jahren, schrieb ein Deutscher, der auf dem Wege nach Rom war: „Morgen Abend also in Rom! Ich glaube es noch jetzt kaum, und wenn dieser Wunsch erfüllt ist, was soll ich „mir nachher wünschen?" Und 3 Tage später, als er hier angekommen war: „Kaum wagte ich mir selbst zu sagen, „wohin ich ging, selbst unterwegs fürchtete ich noch, und „nur unter der Porta del Popolo war ich gewiß, Rom „zu haben! . . . . . Ja, die letzten Jahre wurde es (die „Sehnsucht nach Rom) eine Art Krankheit, von der mich „nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt „darf ich es gestehen; zuletzt durft' ich kein lateinisch Buch „mehr ansehen, keine Zeichnung einer italienischen Gegend." — Etwas von dieser Sehnsucht nach dem Lande „wo die Citronen blühn", und besonders nach Rom fühlt doch einmal jeder Deutsche, der mit der Milch des klassischen Alterthums großgezogen ist, und ich genieße es dankbar als eine Gnade Gottes, daß es mir vergönnt ist, die „ewige Stadt", wenn auch nur auf kurze Zeit, zum zweiten Male zu sehen. Wenn es Dir aber scheinen will, als wäre das zu viel für einen gewöhnlichen Sterblichen wie ich, so denke auch daran, mit welchem Opfer ich diesen Vorzug erkauft habe. Sechs Monate von Weib und Kind sich trennen und in die weite Ferne ziehen, das ist für einen deutschen Mann doch keine Kleinigkeit, wie ich je länger je mehr empfinde. Es ist gut, daß ich nicht vorher gewußt, wie schwer das ist, sonst wäre ich wahrscheinlich nicht hier. Frau von M . . . , die ausgezeichnete Gattin unseres hiesigen Consuls, welche gestern Abend hier zu Besuch war, sah mich ganz erstaunt, fast vorwurfsvoll an, als sie hörte, daß ich Frau und Kinder zu Haus habe. Ich kann aber mit gutem Gewissen sagen, die Aussicht, Italien noch ein Mal zu sehen, ist bei meinem Entschlusse nicht im Mindesten in die Wagschale gefallen. Ich bin vor 8 Jahren 3 Monate in Italien gereist von Siracus bis Venedig und habe nie den Muth gehabt, hierher zurückzukehren. Ich meinte eben, daß einmal für mich genug sei. Was mich dies Mal gezogen hat, ist meine alte Liebe: die Arbeit in der evangelischen Diaspora, die ich in Klein-Asien als eine so dankbare kennen gelernt habe.

On revient toujours
à ses premières amours!

Römischerseits wird so oft behauptet — und wie viele Protestanten schwatzen es gedankenlos nach — daß den evangelischen Pfarrer die Rücksicht auf seine Familie an der Ausübung seines Berufes hindere. Der unverheirathete römische Priester gehe vielmehr in seinem Berufe auf. Ich mag hierüber nicht urtheilen, weil ich in der Frage Partei bin. Jedenfalls aber hat die Sache ihre sehr dunkle Kehrseite. Man frage einmal die Italiener, wie sie über diesen Punkt denken. Ich lernte neulich hier eine gebildete Dame kennen (solche sind hier nicht gerade sehr dick gesäet), die sich auch verwunderte zu hören, daß ich verheirathet sei, aber doch mit einem nicht mißzuverstehenden Seufzer ausrief: „Wollte Gott, unsere Priester wären auch verheirathet!" Der geistreiche Papst Pius II. hat wohl gewußt, warum er sagte: „es seien Ursachen vorhanden gewesen, dem Klerus die Ehe zu entziehen; vielleicht aber seien noch größere vorhanden, ihm dieselbe wieder zu geben". Und bloß in Italien??? Doch ich will dieses Thema nicht weiter verfolgen, es würde mich in einen Sumpf führen, der sehr tief ist. Nur das will ich noch bemerken, daß der bekannte Curci (wenn ich nicht irre, so war er Sekretair bei Pio IX., wußte also Bescheid) in seinem Buche „Il Vatieano Regio" behauptet, der italienische Klerus stehe in moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht im Großen und Ganzen noch etwa auf demselben Standpunkt, als zur Zeit der Reformation. Könnte man doch unsere Ultramontanen (auch schwachköpfigen Protestanten, die sich von dem äußeren Glanze der römischen Kirche blenden lassen, könnte es nichts schaden!) allesammt auf einige Zeit unter landeskundiger und aufrichtiger Führung nach Italien schicken, wo der Romanismus in unbestrittener Herrschaft steht. Es würde ihnen an den Früchten, welche das Papstthum hier getragen hat, vielleicht ein Licht darüber aufgehen, was die römische Kirche in Deutschland dem viel geschmähten Ketzer von Wittenberg verdankt. Doch die Gebildeten unter ihnen wissen das recht gut; es fehlt ihnen nur die Wahrhaftigkeit, es einzugestehen.

Mein Aufenthalt hier wird doch etwas länger währen, als ich ursprünglich dachte, da R. nach Bergamo zur Pfarr-Conferenz gereist ist und mich um Vertretung ersucht hat. Er will auch nach Ancona, um zu sehen, wie es in der dortigen deutschen Kolonie in kirchlicher Beziehung bestellt ist. Da dieser Theil seiner Reise und meiner Mission unmittelbar zusammenhängt, habe ich kein Bedenken getragen, auf seinen Vorschlag einzugehen. Gestern habe ich in der einfachen aber recht würdig geschmückten Botschaftskapelle im Palazzo Caffarelli — (sie ist meines Wissens die erste evangelische Kirche, deren Gründung das päpstliche Regiment auf das Drängen Friedrich Wilhelm's IV. in Rom zuließ) — den Gottes-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0005

stellig geworden und hatte ihm bei einer Audienz die Vorzüge derselben in längerer Rede geschildert. „Gut," sagte der Kaiser, „am nächsten Sonnabend fahre ich, bringen Sie an meinem Spezialzuge die Bremse an und kommen Sie mit, wir werden dann die Brauchbarkeit praktisch erproben." So geschah es; aber wer beschreibt das Entsetzen des Ingenieurs, der sich auf der Lokomotive befand, als er beim Umbiegen um eine Ecke plötzlich einen mächtigen Felsblock auf den Schienen gewahrte! Glücklicherweise bewährte sich die Bremse; der Zug konnte dicht vor dem verderblichen Stein zum Halten gebracht werden. Als man aber den schlimmen Block genauer untersuchte, brach ein allgemeines Gelächter des Gefolges aus, denn er bestand aus Pappe.

— **Der Hund und der Mensch.** Das Beste, was es am Menschen giebt, ist der Hund. Boileau. Je besser ich die Menschen lerne, desto mehr habe ich die Hunde gern. Carlyle. Wenn ich nicht noch ein ehrliches Hundegesicht kennte, würde ich vergessen, was Aufrichtigkeit ist. Schopenhauer.

— **Die Schwiegermütter in der nordischen Volkspoesie.** Auf den Schwiegermüttern lastet des Sängers Fluch. Vor Jahrhunderten schon erfreuten sie sich der mißfälligen Aufmerksamkeiten der Völker, und das Bild, welches uns die Volkspoesie von denselben entwirft, dürfte jedenfalls nicht geschmeichelt sein. Sogar die sanftmüthigen Sänger der Letten an den fernen Gestaden der Ostsee äußern gegen die ehrbare Zunft der Schwiegermütter eine ganz entschiedene Antipathie. Eine merkwürdige Furcht ergreift die lettische Braut, wenn sie an die neue Mutter denkt. In demüthiger Ergebenheit singt sie im Volksliede:

Wie wilst Du stillen den Zorn der Schwieger?
Wie wirst Du besänftigen die neue Mutter?"
Ich werde aufstehen auch ungeweckt,
Werde Feuer anzünden auch unbefohlen.
Für die Schwieger werd' ich das Feuer anzünden,
Für die neue Mutter werd' ich das Wasser holen.
Mit Seife wusch ich, um weiß zu werden,
Die Gläser scheuert' ich, auf daß sie glänzen,
Und wenn gekommen zur Schwiegermutter,
Will ich sie waschen mit meinen Thränen,
Will ich sie trocknen mit Herzensseufzern!

Neben derartigen herzzerschneidenden Klagelauten findet sich auch eine sehr kühle und entschiedene Ablehnung aller schwiegermütterlichen Anwandlungen. So heißt es z. B. in einem anderen lettischen Volksliede:

Der Söhne Mutter ruft mir zu:
„O Mädchen, meine Schwiegertochter!"
Rufe mich Weib, nicht so.
Nie werd' ich Deines Sohn's Geliebte!

Was muß aber alles vorhergegangen sein, wenn es in einem anderen Liede heißen kann:

Schwiegermutter, Schwiegermutter,
Greif' mir wieder meinen Bräutigam —,
Ich gebe Dir zurück Deinen — Sohn!

Nun könnte man die lettischen Volkssänger der Verleumdung verdächtigen und annehmen, dieselben hätten sich aus irgend welchen geheimnißvollen Gründen in perfider Weise gegen sämmtliche Schwiegermütter verschworen. Leider fehlt es dazu denn doch zu sehr an literar-historischen Beweisen. Im Gegentheil dürften weitere Forschungen in der Volkspoesie zu keinem erfreulichen Resultate führen. In der finnischen Volkslyrik beispielsweise wird dasselbe Motiv in noch schärferer Weise behandelt. Ist es nicht geradezu empörend, wenn eine Stelle im „Kanteletar" (Volkslyrik der Finnen) lautet: „Fräßen Wölfe doch die Schwiegermutter" — Wir bringen diese betrübenden Verirrungen der nordischen Volkspoesie zur Kenntniß unserer verehrten Leserinnen in der Hoffnung, daß sich bald eine berufene Feder findet, die den hochehrbaren Stand der Schwiegermütter auf des verdiente Piedestal erhebt.

— **Maske und Tod.** Ein tragischer Zwischenfall ereignete sich kürzlich in St. Petersburg auf einem Wohlthätigkeits-Maskenball, welchen die Fürstin Urussow veranstaltete. Unter allen den vielen Masken in dem riesigen Saale des Adelshauses zog ein junges Mädchen durch ihre schöne Gestalt die Aufmerksamkeit auf sich; sie wurde oft angesprochen, und man rieth hin und her, welche Dame aus der Gesellschaft die schwarze Maske berge. Einige Herren umstanden sie in scherzendem Gespräch, und sie hatte eben ein Glas Champagner geleert, als sie plötzlich wankte und mit einem lauten Röcheln zu Boden fiel. Sofort wurde die, wie man glaubte, Ohnmächtige nach einem anstoßenden Zimmer gebracht, ein im Saale anwesender Arzt eilte herbei und konnte nur feststellen, daß die Maskenträgerin todt sei. Man nahm die Maske ab und erblickte die entseelten Züge eines bildschönen jungen Mädchens, welches aber niemand kannte. Plötzlich stürzte eine andere weibliche Maske in das Zimmer und kniete, außer sich vor Schmerz, neben der Todten nieder. Sie gab sich dem gleichfalls herbeigeeilten Stadthauptmann, General v. Gresser, zu erkennen, und dieser gestattete, daß sie sich mit der Leiche entfernte, um dieselbe in deren Wohnung überzuführen. Da konnte man einen in die Seele schneidenden Gegensatz von Leben und Tod erblicken. In dem riesigen, wohl 3000 Personen fassenden Saal war jener Vorfall nur oberflächlich oder gar nicht bekannt geworden. Nur die Wenigen in jenem Zimmer kannten den wahren Sachverhalt; wer sonst überhaupt etwas von dem Zwischenfall gemerkt, glaubte an eine Ohnmacht. Da sah man, wie in einem der matt erleuchteten Wandelgänge des Saales die Leiche des jungen Mädchens von vier im Ballanzug gekleideten Herren fortgetragen wurde. Die vorerwähnte maskirte Dame ging schluchzend nebenbei, und ein finster Herr trug hinter der Todten deren — Maske. Und wenige Schritte davon erklangen die lustigen Töne eines Strauß'schen Walzers, und das tolle Maskengetreibe dauerte fort, ohne daß man ahnte, daß soeben der gewaltige Tod Ballgast in den Räumen gewesen. Wie sich später herausstellte, war jene junge Dame vor wenigen Tagen erst mit ihren Eltern von einem der Gouvernements in St. Petersburg eingetroffen, hatte sich Einlaßkarten zu jenem Ball zu verschaffen gewußt und war heimlich mit einer Freundin ihres Hauses dorthin gegangen. Die Aerzte gaben später als Todesursache Herzschlag, hervorgerufen durch andauernden Gebrauch von Morphium, an. Das junge Mädchen hatte zu diesem Betäubungsmittel gegriffen, um einen Roman zu vergessen, der sich vor zwei Jahren mit ihr abgespielt hatte, und in welchem sie treulos im Stich gelassen worden war.

— **Redakteur-Honorare in England.** Die Times zahlen ihrem Chefredakteur 170 000 ℳ Jahresgehalt, den höchsten Journalistengehalt überhaupt, um 60 000 ℳ mehr als der englische Premierminister erhält. Die Daily News zahlten seinerzeit Charles Dickens für seine Redaktionsthätigkeit 42 500 ℳ jährlich. Douglas Jerrold erhielt 20 000 ℳ für die Leitung von Lloyds Weekly, einem Wochenblatte. Die Pall Mall Gazette besoldet ihren Redakteur mit 17 000 ℳ und die übrigen Londoner Abendblätter die ihrigen mit etwa 10 000 ℳ. In den Provinzialhauptstädten erhalten die Redakteure 20 000 und in Indien 42 000 ℳ. Die Hauptmitarbeiter werden natürlich auch nicht schlecht honorirt. Die Leitartikler der Times erhalten 30 000 bis 40 000 ℳ pro Jahr, und Spezialisten fesselt das Blatt mit hohen Gehalten, trotzdem es vorkommt, daß sie ein ganzes Jahr lang keinen einzigen Artikel schreiben. Der Durchschnittssatz der Londoner Tageblätter ist 40 Mk. pro Artikel, einige zahlen auch nur 20 Mk., Korrespondenzen und Rezensionen honoriren die Times mit 100, die anderen großen Blätter mit 40 Mk. pro Spalte.

— **Daß Jung-England gern küßt,** ist eine alte Sache, die u. A. durch vielfache Volksgebräuche nachgewiesen ist; wir erinnern nur an das Medlar-Zweigleim. Folgendes aber geht doch über den Spaß. Wir lesen in der „Schweiz. Lehrerztg.": Wenn es nicht ein ernstes englisches Missionsblatt, „Christian Mission", erzählte, würde man die nachfolgenden Mittheilungen über Verirrungen der tollsten Art, wie sie in tausend und abertausend Sonntagsschulen Englands vorkommen, kaum für möglich halten. Da giebt es Zusammenkünfte, wo unter Leitung der Lehrer und Lehrerinnen Knaben und Mädchen zum Gesang fromm sein sollender Lieder mit heiterer Melodie einen mit vielen Gestikulationen begleiteten Tanz aufführen, zur Musik des Harmoniums Kußwalzer exekutiren, bei denen die Partner fortwährend wechseln und auf Kommando jeder Knabe sein Mädchen, jeder Lehrer seine Lehrerin oder Schülerin zu küssen hat. Allen diesen Schulen gemeinsam aber und der Gipfel des Vergnügens scheint das sogenannte Kriegsspiel zu sein, welches angeblich in folgender Weise gespielt wird. Eine Reihe von Paaren, der Lehrer mit irgend einer Schülerin an der Spitze, stellt sich zur „Quadrille" auf. Die Paare machen zuerst einen Rundgang durch den Saal, wo gerade die Sonntagsschule abgehalten wird. Plötzlich kommandirt der Lehrer „Halt!" Jetzt stellt sich der Knabe vor sein Mädchen. „Fertig zur Attacke!" lautet der nächste Befehl. Jeder Tänzer legt seinen Arm um die Tänzerin und zieht sie an sich. „Feuer:" tönt es darauf, und von zahllosen sich im Kusse begegnenden Lippen knattert ein Kleingewehrfeuer durch die Räume. Nachdem dies ausgeführt worden, kommandirt der Lehrer: „Wechselt den Feind!" worauf jeder Knabe sein Mädchen dem Vordermann übergiebt und dafür dessen Partnerin eintauscht, und das „Kampfspiel" fortsetzt. So wandern die Mädchen von Arm zu Arm, bis jede Tänzerin wieder bei ihrem ersten Tänzer angekommen ist." Soviel von den Enthüllungen der „Christian Mission". Unter den Geistlichen der High Church, welche solche Ungeheuerlichkeiten zwar im Prinzip verdammen, aber in der Praxis selbst gestatten, hört man vielfach die Entschuldigung: „Verbieten wir die Spiele, so stehen unsere Schulen leer; denn die Kinder wollen spielen und eilen lieber anderen Schulen zu, wo es lustiger hergeht."

— **Die letzte Feder Heinrich Heine's.** Am Todestage Heinrich Heine's dürfte wohl eine humoristische Erinnerung an den Dichter mehr am Platze sein als ein sentimentaler Nachruf. Ein solches humoristisches Capriccio, über das Heine selbst noch auf der Matratzengruft gelächelt hätte, bietet uns sein bester Freund, Alfred Meißner, der nun mit dem Dichter und seinen unsterblichen Genossen am acheronischen Gestade wandelt, in seinen nachgelassenen Schriften, die unter dem Titel „Mosaik" im Verlage der Gebrüder Paetel in Berlin in zwei Bänden vor Kurzem erschienen sind. In diesem Buche findet sich, wie gesagt, das folgende humoristische Fragment, das wohl im Jahre 1872 entstanden, als Maximilian Heine, des Dichters Bruder, in der Berliner „artistisch-literarischen Gesellschaft" Heine's letzte Schreibfeder als Preis auf das beste Gedicht aussetzte, das eine Antwort der Rose auf das bekannte kleine Frühlingslied enthalten sollte. Auf diese Affaire bezieht sich die humoristische Plauderei Alfred Meißner's, die er in folgenden Dialog zwischen Mathilde und Max Heine eingekleidet hat:

Maximilian: Ich wollte Sie noch einmal vor meiner Abreise von Paris sehen und mir bei dieser Gelegenheit noch eine Reliquie von unserm lieben Henri ausbitten.

Mathilde: Tiens, est il drôle! Reliquien! Henri war doch kein Heiliger?

Maximilian: Ich sehe, ich muß mich näher erklären. Unter Reliquien, liebe Schwägerin, versteht man nicht nur die Ueberreste, welche von geheiligten Personen, den Märtyrern des christlichen Glaubens, herrühren, wie Knochen, Gewandstücke u. s. w.; man versteht darunter Alles und Jedes, was von Personen, die uns wichtig und theuer, übrig geblieben. Ich meine also, um mich ganz verständlich auszudrücken: ich bitte Sie um einen Gegenstand, den der Heimgegangene in Gebrauch hatte. Ein solcher wird mich an ihn erinnern und für mich den Werth einer Reliquie haben.

Mathilde (sehr eifrig, wie ein gekränktes Kind): Ich habe nichts dergleichen. Sehen Sie sich in meinen zwei armen Zimmern um, Sie werden nichts Ueberflüssiges finden? Ich brauche Alles, was da ist. Alles! Ich kann nichts entbehren. Gar nichts!

Maximilian: Eine Kleinigkeit.

Mathilde: Pretiosen hatte er nicht, trug er nicht an sich. Ich trug sie statt seiner. Bücher? Auch Bücher sind nicht da. Es ist alles Unnütze aufgeräumt worden. Papiere — nein, Papiere gebe ich nicht her, die haben Goldwerth. Uebrigens sind auch keine mehr da.

Maximilian: Und doch, liebe Mathilde, bin ich sicher, daß Sie eines treulich aufgehoben haben: die letzte Feder Henri's. Nein, die haben sie gewiß nicht weggegeben . . .

Mathilde (plötzlich ruhiger): Die Feder? (Für sich): Ein langweiliger Mensch! Immer verlangt er etwas. Einmal einen Zahnstocher, einmal einen Nagelswicker . . . (Laut) Ja, die Schreibfeder Henri's wird da sein. Ich will sie suchen. Das Beste ist, Sie gegeben sich ein paar Minuten im Gärtchen da — indeß hole ich Ihnen Henri's Schreibfeder . . .

Maximilian: Dank, liebe Freundin. Sie sind sehr gütig (ab).

Mathilde: Pauline! Pauline!

Pauline (eintretend): Was willst Du?

Mathilde: Eine Feder! Schnell eine Feder!

Pauline (verwundert): Du willst schreiben?

Mathilde: Bewahre! nicht ich — Maximilian.

Pauline: Der will doch immer etwas.

Mathilde: Man muß mit ihm Nachsicht haben, Pauline. Er ist schließlich doch der Bruder des guten Henri, und es ist anzuerkennen, daß er nie ohne Geschenk bei uns erscheint.

Pauline: Das aber meistentheils nicht viel heißt.

Mathilde: Immerhin. Er kommt doch nie mit ganz leeren Händen. Und was verlangt er heute? Eine Schreibfeder!

Pauline: Voilà!

Mathilde: Eine Stahlfeder? Nein, nein, einen Gänsekiel brauche ich.

Pauline: Einen Gänsekiel? Der ist schon schwerer zu finden. Indessen — richtig — oben auf dem Küchenschranke liegt ein ganzes Bündel Kiele. Ich will einen schneiden.

Mathilde: Nichts da! Alt und gebraucht muß er sein.

Javotte (die Köchin, die an der Thür gestanden): Wenn Madame die Feder genügt, mit der ich die Küchenrechnung führe, so steht sie zu Diensten. Aber ich verbürge mich nicht dafür, daß man mit ihr schreiben kann.

---

dienst gehalten. Die Kirche war recht gefüllt, und die Gemeinde betheiligte sich sehr lebhaft an der schönen reichen Liturgie, welche Bunsen für die hiesige deutsche Gemeinde geschaffen hat. R. hat das Verdienst, daß er hier eine recht zahlreiche Gemeinde um die Predigt des Evangeliums gesammelt hat. Mir wird es eine theure Erinnerung sein, daß ich hier wieder ein Mal auf der Kanzel gestanden habe, von der herab der unvergeßliche Tholuck der damals sehr kleinen deutschen Gemei de das Evangelium verkündigt hat. Nach dem Gottesdienst sprach mir der Botschafter in der liebenswürdigsten Weise sein Bedauern darüber aus, daß er mich nicht bei sich empfangen könne. Das Pfarrhaus ist nämlich gegen die Botschaft in Quarantäne gesetzt, weil R's. Kinder den Keuchhusten gehabt haben, und die Gefahr der Ansteckung allerdings wohl nicht ausgeschlossen ist.

Mit dem Versprechen, Dir recht viel aus Rom zu schreiben, habe ich Dir etwas zugesagt, dessen Ausführung mir doch schwer wird. Ich weiß nicht, wo soll ich anfangen, wo aufhören? Das Sehen macht doch auch recht müde, so daß die Schreiblust am Abend nicht sehr groß ist. Du wirst Dich mit wenigen aphoristischen Schilderungen begnügen müssen.

Von der Terrasse des hiesigen Pfarrhauses hat man eine wundervolle Rundsicht auf die Stadt mit ihren 1000 Kirchen, Kuppeln, Thürmen und altersgrauen Ruinenmassen. Ich war soeben eine Stunde da oben und habe bei dem herrlichsten Sonnenschein (es ist ein Morgen heute, wie wir ihn daheim im Juni selten haben) dieses merkwürdige Bild in vollen Zügen in mich aufgenommen. Schon die unmittelbarste Umgebung des Pfarrhauses muthet Einen an wie ein histo isches Museum bedeutendsten Inhaltes. Wenn man die breite Rampe, die nach dem Kapitol führt, hinaufsteigt, sieht man links den Käfig mit den beiden lebenden Wölfen, dem sehr bezeichnenden Sinnbilde Rom's. Die Wolfsnatur hat Rom nie verleugnet, auch nicht „wie Pfuhle!") Die Stelle des einen Wolfes, der kürzlich krepirt ist, ist augenblicklich vakant. (Könnte da nicht Deutschland vielleicht aushelfen, etwa mit seinem Ueberfluß an Wölfen im ultramontanen Schafskleide?) Rechts steht der berühmte Meilenstein, von welchem aus im römischen Reiche alle Entfernungen bestimmt wurden. Oben an der Rampe rechts und links die Riesenstatuen der beiden rossebändigenden Dioskuren aus weißem Marmor, den aber das Alter sehr geschwärzt hat. Auf der Piazza del Campidoglio die prachtvolle eiserne Reiterstatue des Kaiser Marcus Aurelius (161—181 nach Chr.) deren starke Vergoldung noch immer nicht ganz verschwunden ist. Dahinter der Palazzo del Senatore, das Rathhaus des heutigen Rom, erbaut auf den Resten des antiken Tabularium's, des Staatsarchives der alten Republik. Der hohe Glockenthurm, den Gregor XIII 1572 erbaut hat, ist jetzt mit einer Statue der Roma und der beständig wehenden, aber von der Lanzenspitze der Roma oft zerfetzten italienischen Tricolore geschmückt. Auf der Südwestseite des Mons Capitolinus steht über den Grundmauern des Tempels des Jupiter Capitolinus der Palazzo Cassarelli, in welchem der deutsche Botschafter wohnt. Karl V. hat einst den Platz dem römischen Granden Cassarelli geschenkt, ohne zu ahnen, daß 300 Jahre später die Kaiserflagge eines protestantischen deutschen Kaisers darüber wehen, und in dem Palaste das Evangelium verkündigt werden würde, an dessen Ausrottung er fast sein ganzes Leben gesetzt.

Und nun der Blick auf die weitere Umgebung! Da haben wir nach Südosten gerade vor uns die braunen Massen des Palatinus mit den Ruinen der alten Kaiserpaläste, zwischen denen dunkle Cypressen emporragen. Hier, wo der Sage nach Romulus und die altrömischen Könige residirt haben, hat in historischer Zeit Cicero gewohnt. Hierher verlegte Augustus nach der Schlacht bei Actium seine Residenz. Die auf ihn folgenden Kaiser bis Domitian haben fortwährend an der Erweiterung der Domus Augustana gebaut. Links vom Palatinus die Kirche S. Giovanni in Laterano, die Pfarrkirche des Papstes, deren Vordergiebel mit einem wahren Wald von Statuen besetzt ist. Mehr im Vordergrunde erhebt sich das gewaltige Oval des Colosseum's. Fast zu unseren Füßen liegt das ausgedehnte Ruinenfeld des Forum Romanum. Rechts vom Palatinus ziehen im Hintergrund lange Linien alter Wasserleitungen nach der Campagna hinaus. Wir sahen den mächtigen Rundbau des Grabmal der Cäcilia Metella, der Gemahlin des Crassus, das im 13. Jahrhundert in eine Burg verwandelt wurde. An diesem Bau führt die wieder aufgedeckte Via Appia vorüber, die große von Appius Claudius 312 v. Chr. angelegte römische Militärstraße, die zuerst blos nach Capua ging, dann aber bis Brundusium weiter geführt wurde. Weiter rechts ragen zwischen dem Caelius und dem Aventinus die großartigen Ruinen der Bäder des Caracalla empor, die 214 n. Chr. vom Kaiser Caracalla begonnen, von Alexander Severus vollendet wurden und 1600 Badende gleichzeitig aufnehmen konnten. Hinter dem Aventinus lugt die Kirche S. Paolo fuori le mura hervor, die glänzendste und prachtvollste aber keineswegs schönste der römischen Kirchen.

Nun wenden wir uns um und blicken auf das andere Ufer des Tiber hinüber. Doch begeben wir uns besser auf den Platz vor dem Palazzo Cassarelli. Da liegt zur Linken der Janiculus mit den Klöstern S. Onofrio und S. Pietro in Montorio und der herrlichen Fontäne Aqua Paolo, welche der Stadt einen durch 3 mächtige Thaubogen einströmenden Wasserstrom spendet. Rechts vom Janiculus richtet sich unser Blick auf Michel Angelo's wundervolle Kuppel, welche der kühne Meister auf der Kirche S. Pietro in Vaticano setzte. Daneben der ausgedehnte Häuserkomplex des Vatikans, der Residenz des Papstes, ferner die Engelsburg, das Grabmal des Kaisers Hadrian, das später mit der Statue des Erzengels Michael geschmückt worden ist und lange Zeit als Festung gedient hat. Mit weit ausgebreiteten, von der Sonne vergoldeten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0006

Mathilde: Vortrefflich! Je älter und struppiger, desto besser. Der gute Maximilian wird entzückt sein. O diese Deutschen! Merkwürdige Phantasten! Einer war schon da, der bat mich um etwas Roßhaar aus einer Matratze. Narren!

(Maximilian, der Staatsrath, tritt wieder ein.)

Hier lieber Schwager, die letzte Feder des armen Henri. Ich trenne mich ungern von ihr, es ist die letzte. Die letzte! (Sie weint.) Man braucht überhaupt wenig Gänsekiele mehr. Sie werden wirklich selten — wie Reliquien. . . .

Maximilian: Hab' ich dich, halte ich dich! Einfacher Kiel! Unscheinbarer Vermittler seiner Gedanken. Kleines Werkzeug seines schaffenden Geistes. Wie theuer bist Du mir! Wie werth! (Er birgt sie in der Brusttasche.) Schwägerin, Sie wissen nicht, wie viel Sie mir da geschenkt haben. . . . Haben Sie Dank. Und nun sage ich Adieu!

Mathilde: Zieh' hin, zeige sie Deinen Landsleuten, damit sie sich freuen. Da bin ich wohlfeil weggekommen. Er scheint gar nicht zu wissen, daß Henri sich seit mehr als sechs Jahren keiner Feder mehr zum Schreiben bediente. . . . .

Dem glücklichen preisgekrönten Gewinner in jenem Wettstreite poetischer Geister ist denn auch diese letzte Feder Heine's zugefallen!

— **Fräulein Schinderhannes.** Löblichen Familiensinn entwickelte ein Bürger der Vereinigten Staaten, welcher sich jüngst an die Mainzer Bürgermeisterei wendete, um in den Besitz der Bilder seiner Schwiegereltern zu gelangen. Freilich waren diese Schwiegereltern auch berühmte Leute. Der Sachverhalt ist folgender: Die Bilder des Johannes Bückler, genannt Schinderhannes, seiner Geliebten Julie Blasius und mehrerer seiner Spießgenossen wurden kürzlich für die Mainzer Stadtbibliothek erworben. In Folge einer diesbezüglichen, in amerikanische Blätter übergegangenen Notiz, schrieb dieser Tage ein hervorragender Bürger einer kleinen Stadt im Westen Nordamerika's an die Bürgermeisterei und bat, ihm eine Photographie des Bildes zukommen zu lassen. Der Bittsteller hatte nämlich in zweiter Ehe eine Tochter des Schinderhannes und der Julie Blasius geheirathet. Die Frau soll einen sehr ehrbaren und ordentlichen Lebenswandel geführt haben; sie ist vor einigen Jahren gestorben. Die Bürgermeisterei hat die Bilder in Folge dessen photographiren lassen, um sie über den Ozean zu senden. Fräulein Schinderhannes muß freilich zu der Zeit, da sie heirathete, etwas angejahrt gewesen sein, da der Herr Papa schon 1803 hingerichtet wurde. Allein vielleicht sah der hervorragende Bürger der kleinen Stadt im far west mehr auf den Vorzug der Geburt, als auf sonstige Vorzüge.

— **Ein Mord im Coupé.** Wie aus Neapel gemeldet wird, ist der dort etablirte Juwelier Guglielmo Giordano auf einer Geschäftsreise nach Avellino in einem Wagen zweiter Klasse ermordet und seines mit Juwelen und Schmuckſachen gefüllten Mantelsackes beraubt worden. Der Mörder ist entkommen.

— **Die Langgesuchte gefunden!** Ein eigenthümlicher Unfall kam gestern der „Neuen Zeit" zufolge in einer Charlottenburger Familie vor. Während die Köchin mit dem Zubereiten der Speisen beschäftigt war, seien auf einmal mit einem gewaltigen Knall die auf dem Kochheerd befindlichen Töpfe und Schüsseln in die Luft geflogen. Wie sich später herausgestellt hatte, ist das Unheil durch eine Dynamitpatrone, die in einer Kohle gesteckt hätte und explodirt wäre, angerichtet worden. Die Dynamitpatrone, meint die „Neue Zeit", rühre wohl aus dem Bergwerk her, wo sie zum Sprengen hätte benutzt werden sollen. — Gut erfunden.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Abdruck unserer Original-Correspondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

♣ **Lebendorf,** 14. Februar. (Vertheilung von sozialdemokratischen Flugblättern. — Ende der Masern-Epidemie.) Vergangenen Sonntag wurden in den hiesigen Gasthäusern von drei fremden jungen Leuten sozialdemokratische Flugblätter vertheilt. Diese Jünger der Sozialdemokratie machten durch ihr hastiges Benehmen mit ihren verwegen auf das Haupt gestülpten Schlapphüten einen unheimlichen Eindruck. Sie verschwanden ebenso schnell, als sie gekommen waren. In Cönnern ist die Vertheilung von besagten Flugblättern in ausgedehnterem Maße betrieben worden. — Nachdem ca. 6 Wochen lang unter den Kindern hiesigen Orts die Masern geherrscht haben, hat diese Epidemie nunmehr ihr Ende erreicht. Unter den kleinen Kindern sind schwere Erkrankungen, in der letzten Zeit sogar 4 Todesfälle vorgekommen.

⚲ **Aus dem Kreise Querfurt,** 17. Februar. (Verschiedenes.) Nachdem die zu Anfang dieses Monats unter den Schulkindern zu Steigra grassirende Diphtheritis-Epidemie als erloschen zu betrachten ist, ist der Wiederbeginn des Schulunterrichts behördlicherseits angeordnet worden. — Am Sonntag, den 20. d. M. feiert der allgemein geachtete Lehrer und Küster Wagner zu Göhrendorf sein 50jähriges Amtsjubiläum. Möge dem noch rüstigen Herrn ein recht heiterer Lebensabend beschieert sein!

⁂ **Bad Schmiedeberg,** 16. Februar. (Moorbad.) In der am 15. d. Mts. stattgefundenen, ge einschaftlichen Sitzung beider städtischen Behörden hierselbst wurden nach Eröffnung derselben die Vorschläge der Badeverwaltung für die Saison 1887 durch den Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Schniewind zum Vortrag gebracht. Diese Vorschläge waren aus dem Bedürfniß hervorgegangen, dem stetig steigenden Verkehre der Anstalt Rechnung zu tragen, die Annehmlichkeiten des Aufenthalts hierselbst zu vermehren und eine Erhöhung des Reingewinns dieses städtischen Unternehmens für spätere Jahre zu ermöglichen. Um die erheblichen Kosten einer Erweiterung der Anstalt durch Neubauten zu umgehen, wurde für vorläufig genügend erachtet, in den bereits vorhandenen Räumen zwei neue Moorbadezellen mit je einer Schwitzzelle einzurichten. Zur Abhilfe des besonders zur Zeit der höchsten Frequenz des Bades fühlbaren Wassermangels soll künftig an Stelle der bis jetzt vorhandenen zwei kleineren Wasserbassins ein größeres eiernes Reservoir mit 6000 Liter Inhalt aufgestellt werden. Fanden diese Vorschläge bis hierher gern die Zustimmung der Behörden, so wurde doch die Besorgniß ausgesprochen, daß bei Erhöhung der früheren Badesätze die Frequenz der Anstalt vermindert werden könnte, da es sich bei dieser Frage nicht allein um eine bessere Verzinsung des Anlagekapitals handeln kann, sondern durch das Bad auch der allgemeine Wohlstand der Bürgerschaft gehoben werden soll. — Erst nach Vergleichung der Badetaxen anderer Kurorte, die wesentlich die ortsüblichen Taxen überreichen, entschied sich die Versammlung, den Abonnementspreis für Moorbäder incl. Reinigungsbad auf 2 Mark festzusetzen. In Anbetracht der für zu gering erachteten Consistenz unserer Moorbäder soll mit dieser Preissteigerung jedoch die Verabfolgung einer größern Menge Moor, und zwar 50 Kilo pro Bad, verbunden sein, und soll es auch fernerhin der Badeverwaltung anheimgestellt bleiben, bei besonderen Veranlassungen eine Preisermäßigung eintreten zu lassen.

§ **Nordhausen,** 18. Febr. (Der hiesige Hausbesitzer-Verein) hielt gestern Abend im „Hotel zum Schiff" eine Versammlung ab, in welcher zuerst Herr Stadtrath Dornheim über Beschaffung von Hypothekenkapitalien referirte. Die deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, die Preuß. Hypotheken-Actien-Bank in Berlin, die Preußische Central-Boden-Credit-Actien-Gesellschaft in Berlin, sowie die deutsche Hypothekenbank Meiningen in Berlin haben sich erboten, an die Mitglieder des hiesigen Hausbesitzervereins zu billigen Prozentsätzen Hypotheken-Capitalien zu verleihen. Diejenigen Mitglieder, welche von diesem Angebote Gebrauch machen wollen, können sich bei irgend einem Vorstandsmitgliede melden. Herr Dr. med. Kollosser sen. theilte hierauf mit, daß auf eine Petition des hiesigen Magistrats diesem die Zulage vom Ministerium zugegangen sei, daß ein zweites Betriebsamt nach hier verlegt werden solle, dem u. A. die Staatsbahnstrecke Nordhausen—Northeim—Ottbergen unterstellt wird. Die Beamten der Nordhausen-Erfurter Eisenbahn sollen, nach der Mittheilung des Abg. Schreiber, vorläufig noch hier stationirt bleiben. Nach Verstaatlichung dieser Bahn werden die 151 Beamten und Arbeiter (welche zusammen ein Jahresgehalt und -Lohn von 160311 ℳ beziehen und gegenwärtig 5330 ℳ Communalsteuern zahlen) als königliche Staatsbeamte und -Arbeiter betrachtet werden. Bei der An- und Abfahrt Sr. Hoheit bildeten Soldaten, welche Fackeln trugen, Spalier. Gestern wurde die 37. Feuerbestattung in Gotha (an der Frau des Kommerzienrathes Krause) vollzogen.

⚹ **Neustadt (Orla),** 16. Februar. (Unglücksfall.) Vorgestern verunglückte in einem Steinbruche bei Moderwitz der Maurergeselle Diez von Moderwitz. Sein Kollege hatte eben den Steinbruch verlassen und Diez wollte nachfolgen, um die Mittagspause zu beginnen, als ein etwa drei Centner schwerer Stein, wahrscheinlich durch die Kälte abgesprengt, herabstürzt und dem Diez den Oberschenkel zerschmettert und noch andere Verwundungen zufügt. Der Bedauernswerthe mußte noch längere Zeit so halb verschüttet liegen, bis sein Kollege Hilfe aus dem Dorfe herbeigeholt hatte. Das Bein mußte amputirt werden. Man fürchtet, daß der Arme, welcher Vater von sechs Kindern ist, den schweren Verletzungen erliegen werde.

s. **Stendal,** 17. Februar. (Abiturienten-Examen.) Die heutige Entlassungsprüfung am hiesigen Gymnasium hat ein äußerst günstiges Resultat gehabt. Von den sieben Abiturienten konnten fünf auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung dispensirt werden. Ihre Namen sind Hermann Micha aus Schönhausen, Emil Friedrichs aus Bismark, Karl Neumann aus Tangermünde, Friedrich Wellmann und Karl Grube aus Stendal. Die Prüfung bestanden außerdem die beiden Oberprimaner Martin Schwechten aus Bendelin und Friedrich Pelzer aus Kuhlhausen.

S. **Halberstadt,** 17. Februar. (Dankschreiben.) Ein Schwesternpaar in Schwanebeck hatte ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen zur Geburt des jüngsten Prinzen einen poetischen Glückwunsch gesendet, welcher die eine Schwester zur Verfasserin hatte, während die andere das Blatt mit entsprechenden kunstvollen Malereien zierte. Vor einigen Tagen sind nun nach dem „Oschersl. Krsbl." die Absenderinnen durch nachfolgendes Schreiben der Oberhofmeisterin Ihrer Königl. Hoheit erfreut worden: „Für den Ausdruck treuer Glückwünsche aus Anlaß der Geburt des jüngsten Prinzen beauftragt mich Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, den Fräuleins N. N. und deren Schwester freundlichen Dank zu übermitteln. Berlin, den 12. Febr. 1887. Gräfin Burchdorff."

Th **Saalfeld,** 16. Februar. (Strike.) Der bei Weitem größte Theil der Arbeiter in der hiesigen C. Schmidt'schen (Bielefelder) Nähmaschinenfabrik hat gestern die Arbeit eingestellt, nachdem die 11stündige Arbeitszeit auf 7½ Stunden herabgesetzt worden und außerdem eine Verminderung der Löhne eingetreten ist.

L **Braunschweig,** 17. Februar. (Abiturienten-Prüfung.) Unter Vorsitz des Herrn Schulraths Prof. Dr. Eberhard fand gestern im herzoglichen Realgymnasium die mündliche Abiturienten-Prüfung statt. Dieselbe wurde von den beiden Abiturienten bestanden. Einer will Architektur und Kunstgewerbe, der andere Mathematik und Astronomie studiren.

† Eine treue Dienerin erbte von ihrer vor Jahresfrist gestorbenen „Madam" nach einer 13jährigen Dienstzeit ein Sparkassenbuch mit 1200 ℳ. Da die Erblasserin das Buch jedoch in ihrer Obhut behalten hatte, so fanden die übrigen legitimen Erben auch das Buch und somit konnte dasselbe erst nach der Regelung der Hinterlassenschaft der Erbin ausgehändigt werden. Daß sie nun aber an Kosten 139 ℳ von dem Sümmchen abzahlen mußte, das war allerdings keine angenehme Ueberraschung für die Erbin, sie kann jedoch immer noch zufrieden sein, denn nur sehr wenige treue Privatdiener und Dienerinnen sind so glücklich, nach längerer Dienstzeit einen solchen Beweis der Anerkennung zu empfangen.

† **Polizeilich untersagt** wurde in Hannover die Fortsetzung der hypnotischen Vorstellungen des früheren Kammermusikers Theodor Böllert, nachdem Beobachtungen durch den Kreisphysikus zu dem Resultate geführt hatten, daß zu denselben nur schwächliche und nervöse Personen als geeignete Medien herangezogen worden waren.

Ueber Volksbäder.

Im Verlage von Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig ist ein bei der letzten Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Breslau von Dr. Oscar Lassar-Berlin gehaltener Vortrag im Druck erschienen, welcher über das öffentliche Badewesen Deutschlands und die Wege, dasselbe zu verbessern, eine Reihe bemerkenswerther Aufschlüsse giebt. Der Verfasser ist bekanntlich derjenige, auf dessen Veranlassung gelegentlich der Hygiene-Ausstellung in Berlin ein mustergiltiges Volksbrausebad in Betrieb gehalten wurde, um zu zeigen, in welch' einfacher Form diesem hervorragenden Culturbedürfniß Rechnung getragen werden

---

Flügeln schwebt die herrliche Engelsgestalt, das Schwert in die Scheide steckend, über dem altersgrauen Baue. Mehr nach unserem Standorte zu ragt aus dem Häusermeer das Kuppeldach des Pantheon, welches M. Vipsanius Agrippa 27 v. Chr. erbaute. Später ist eine römische Kirche daraus gemacht worden, in welcher Raffael begraben liegt, und unser Kronprinz bei seinem letzten Besuche in Rom einen riesigen Lorbeerkranz auf dem Grabmale des Königs Vittorio Emanuele niederlegte.

Doch ich merke, daß ich in das bloße Aufzählen gerathe und Du bekommst dabei doch keine Vorstellung von diesem wunderbaren Stadtbilde.

Ich bin diesmal viel empfänglicher für die eigenthümliche Schönheit der römischen Landschaft, als ich es vor 8 Jahren war. Damals war mein Auge jedenfalls noch verwöhnt durch den Farbenglanz des Orients. Hier sind die Farbentöne matter, gedämpfter; aber gerade dadurch erhält die römische Landschaft ihren eigenthümlichen melancholischen Charakter, den der alte Preller so ausgezeichnet wiederzugeben verstand.

Eine schöne Stadt im modernen Sinne ist Rom nicht und wird es wohl nie werden. Wie klaffende Wunden schneiden die Ruinenfelder in den Körper des heutigen Rom ein. Die Straßen sind meistens eng, winkelig und krumm. Selbst die Hauptstraße, der berühmte Corso, der sich von der Piazza di Venezia bis zur P. del Popolo erstreckt und über 1½ Kilometer lang ist, (es ist die alte vom Kapitol ausgehende Via Flaminia), kann sich an Schönheit und Eleganz nicht mit irgend einer der bekannten Straßen Berlins oder anderer Großstädte Europas messen. Es wird übrigens hier ungeheuer viel gethan, um Luft in die engen Gassen zu bringen und große bequeme Verkehrsadern zu schaffen. Eine solche ist die Via nazionale, welche von der P. di Venezia nach dem Bahnhofe führt und die runde Umfassungsmauer der Bäder des Diocletian durchschneidet. Zwei ähnliche werden jetzt mitten durch die Stadt gebrochen. Sie münden auf den Corso, die eine in der Gegend der P. Colonna, die andere weiter aufwärts nach der P. di Venezia zu. Der Abbruch der Häuser wird mit solcher Energie betrieben, daß, wie ich vorgestern Abend gesehen habe, sogar des Nachts bei Fackelschein gearbeitet wird. Man ist eben eifrig dabei, einen Platz für das große Denkmal zu schaffen, welches Italien dem König Victor Emanuel errichten will. Dieses Denkmal wird auf der Nordostseite des Mons Capitolinus dicht neben der Kirche Ara Coeli errichtet werden. Der Corso und die Via Nazionale sollen bis dahin durchgebrochen werden, so daß man von beiden aus das Monument wird sehen können. Alle diese Anlagen kosten der Stadt und dem Staate ungeheure Geldsummen. Wo es aber den Glanz der Hauptstadt und die nationale Ehre gilt, da knausern in Italien auch die Oppositionen nicht. Hier sind eben die Klerikalen und Fortschrittsleute immer auch noch Patrioten. Bei uns in Deutschland dagegen . . . . doch nichts heute von Politik!

Die Bevölkerung Roms macht auf mich, wenn ich von dem urwüchsigen Volke in Trastevere absehe, nicht gerade einen harmonischen Eindruck. Sie erscheint mir mehr wie eine zufällig zusammengewürfelte Masse als wie eine auf dem hiesigen Boden organisch gewachsene Bevölkerung. Man sieht wenig von einer hier heimischen, von Alters her ansässigen Aristokratie und von einem soliden behäbigen Bürgerthume. Die meisten Leute sehen aus, als wären sie eigentlich hier nicht recht zu Haus und als freuten sie sich nicht gerade ihres Hierseins. Doch das scheint mir vielleicht nur so.

Sehr vermisse ich hier öffentliche Gartenanlagen zum Spazierengehen, wie sie in Deutschland doch jede Provinzialstadt besitzt. Das Einzige dieser Art ist der Monte Pincio, zu dem man von der P. del Popolo in schönen Zickzackwegen hinaufsteigt. Hier befanden sich im Alterthum die herrlichen Gärten des reichen Lucullus, die später durch die wüsten Orgien der Messalina eine traurige Berühmtheit erlangten. Auch heute zieren das Plateau prächtige Gartenanlagen mit üppigen Baumgruppen in wohl gepflegten Rasenplätzen und Blumenbeeten. Auf den breiten Wegen wimmelt es in der Zeit vor Sonnenuntergang von eleganten Equipagen. Der Pincio ist nämlich das Ziel der Corsofahrt, die jetzt im Winter gegen 3 Uhr beginnt. Der Italiener kennt eigentlich den Genuß des Spazierengehens nicht, es muß bei ihm immer gefahren sein, und sein höchster Stolz ist ein elegantes Fuhrwerk, mit dem er auf dem Corso paradiren kann. Manche Familien sollen in der Verborgenheit geradezu darben, nur um die Mittel zu erübrigen, um bei der Corsofahrt nach außen mit Glanz auftreten zu können. Gegen 3 Uhr bewegt sich nun eine fast ununterbrochene Wagenreihe im schärfsten Trabe von der P. di Venezia durch den Corso bis nach der P. del Popolo oder den Pincio hinauf und wieder zurück. Worin eigentlich der Reiz dieses Vergnügens steht, ist mir unerfindlich.

Von dem Pincio abgesehen ist man, wenn man hier spazierengehen will, auf die Villen der römischen Granden angewiesen, die allerdings in einer rühmenswerthen Liberalität dem Publikum geöffnet sind. So die berühmte Villa Doria Pamfili auf der Höhe des Janiculus. Ein höchst lohnender Ausflug ist der nach der Kirche S. Pietro in Montorio, den ich gestern, leider bei strömendem Regen, mit unserem liebenswürdigen Konsul von N. . . . ., der übrigens in Rom Bescheid weiß wie in seiner Westentasche, gemacht habe. Von da oben hat man einen unvergleichlichen und wohl den umfassendsten Blick über die Stadt und die Bergketten der Umgegend.

Ich genieße Alles diesmal unter den denkbar günstigsten Umständen. Das Wetter ist ausgezeichnet, nicht zu warm, doch warm genug, um den Ueberzieher entbehren zu können selbst in den Museen. Wenn ich mich müde gesehen habe, kehre ich auf dem Monte Tarpeo ein, wo ich eine wirkliche Heimstätte gefunden habe. Es ist mir lieb, daß ich dabei doch nicht rein dem Dolce far niente lebe, sondern auch hier eine amtliche Aufgabe habe, so lange R. abwesend ist. Wie wird mir's sein, wenn ich meinen Pilgerstab von hier weiterset̃zen muß?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0007

könne. Derselbe hat sich nun mit der Frage beschäftigt, ob im deutschen Reiche genügende Gelegenheit vorhanden sei, um jedermann einmal wenigstens wöchentlich ein warmes Reinigungsbad zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke müßte bei maximaler Ausnutzung für je 1000 Einwohner eine Anstalt von 10 Wannen oder Badeständen bestehen, also in ganz Deutschland, gering gerechnet, 45000. Um zu erfahren, wie das Sachverhältniß sich in der That gestalte, wurde eine Art von Privat-Enquête vorgenommen und durch das Entgegenkommen der Kreis-Physici über 31½ Millionen Deutsche authentisches und statistisch verwerthbares Material gewonnen. Aus diesem geht hervor, daß statt für 1000 erst für 3000 Personen überhaupt eine irgendwie geartete Badeanstalt besteht, also jeder Deutsche durchschnittlich höchstens ein Bad jährlich erhalten kann, d. h. wenn er sich überhaupt veranlaßt fühlt, ein solches zu nehmen. Für die Landbevölkerung bestehen Warmbäder so gut wie gar nicht. Ein Schattel sämmtlicher Kreise ist ganz ohne Badeanstalten. So ist denn außer Zweifel gestellt, daß zwischen dem Angebot und der eventuellen Nachfrage ein absolutes, für unsere mit Recht als zur Reinlichkeit geneigt geltende Nation beschämendes Mißverhältniß besteht. Andrerseits wird aber auch da, wo Anstalten in genügender Zahl existiren, nur geringe Ausnutzung geklagt. Der Grund hierfür liegt zum Theil in mangelnder Anregung, hauptsächlich aber in dem unverhältnißmäßig hohen Preise der Warmbäder. Als die Badeform der Zukunft wird deshalb mit Recht das warme Brausebad bezeichnet und in der leisenswerthen kleinen Schrift des Näheren dargethan, daß dasselbe allen Anforderungen der Hygiene, der Brauchbarkeit und Oeconomie in höchstmöglichem Grade entspricht. Nur durch Volksbrausebäder wird es möglich sein, weiteren Kreisen der Bevölkerung die Wohlthat einer ausgiebigen körperlichen Reinigung zu verschaffen. Sie erfordern so geringe Anlage- und Betriebskosten, daß in geschlossener Einzelzelle ein warmes Regenbad mit Seife und Handtuch für 10 bis 15 Pfennig verabreicht werden kann. Auf diese Weise nur vermag zahlreichen Klassen die Gelegenheit rationeller Hautkultur verschafft zu werden. Ueberall in Städten und auf dem Lande, auf öffentlichen Plätzen und an Knotenpunkten des Verkehrs, an Eisenbahnstationen, in Schulen, Fabriken, Bergwerken, Kasernen, Asylen, Gefangenenanstalten, Markthallen, Turnhäusern lassen sich die Brausebäder ohne Schwierigkeit betreiben und werden in der That dahin führen, daß für jeden Deutschen das Bad zur Gewohnheit wird. So viel steht fest, auf dem Felde des öffentlichen Badewesens ist für Private und Communen noch fast Unendliches zu thun und jede Neubelebung dieser für unsere Gesundheitspflege so ungemein wichtigen Frage sollte mit Dankbarkeit begrüßt werden.

Congresse und Versammlungen.

Am 26. Februar vereinigt sich der Centralausschuß des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, und anderen Tages der Gesammtausschuß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. Zweck seiner ersterwähnten Sitzung ist, die stockende Reform-Bewegung für Volkssparen, falls der Friede erhalten bleibt, nachgerade wieder in frischeren und allgemeineren Gang zu bringen.

— Der Verein zur Förderung der Moorkultur im deutschen Reiche hielt gestern zu Berlin unter Vorsitz des Rittergutsbesitzers Franz Vogge-Blankenhof seine 4. Jahresversammlung ab. Dem vom Geschäftsführer Dr. Grahl vorgelegten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder von 388 auf 429 gestiegen ist. Davon entfallen 129 auf die Provinz Brandenburg, 58 auf Pommern, 42 auf Ostpreußen, 40 auf Sachsen, 30 auf Mecklenburg und 26 auf Posen, 11 Mitglieder sind im Ausland im Interesse des Vereins thätig. Der Verein hielt 2 große Versammlungen im Laufe des Jahres ab und unternahm eine Excursion nach Holstein zur Besichtigung der dortigen Anlagen. Die „Mittheilungen" haben sich nach wie vor als bewährtes Bindemittel erwiesen. Die Einnahmen des Vereins betrugen 4906 ℳ, die Ausgaben 4934 ℳ. Das Vermögen beträgt 3250 ℳ, darunter 243 ℳ baar. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung wurde sodann Rittergutsbesitzer Rimpau-Cunrau, der Begründer der Moordammkultur, zum Ehrenmitglied proklamirt. Ueber die Bedeutung der Ausstellung berichtete sodann Prof. Dr. Fleischer, die Diskussion über die neueren Erfahrungen in der Moorkultur leitete Freiherr von Wangenheim ein. Der Versammlung wohnten als Vertreter der preußischen Regierung Geheime Rath Thiel vom landwirthschaftlichen Ministerium und Ministerialdirektor Hussen von der Berghauverwaltung, als Vertreter Mecklenburgs Geh. Rath Schröder und als Vertreter der Provinz Brandenburg Landesdirektor v. Levetzow bei. Auch andere Provinzialvereine hatten Vertreter entsandt. Wir sahen ferner den Rektor der landwirthschaftlichen Hochschule, Professor Orth, den Direktor des statistischen Büreaus, Geh. Rath Blenke, den Vorsitzenden der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft, Oekonomierath Kriebert, Graf Bosse und Dr. von Feilitzen aus Schweden, Dr. Rindell aus Finnland und Dr. Atterberg.

Humoristisches.

— Aus der Schule. Lehrer: John, wovon sind Deine Stiefel gemacht? John: Von Leder. Lehrer: Woher kommt das Leder? John: Aus der Haut des Ochsen. Lehrer: Welches Thier also verlorgt Dich mit Stiefeln, Stiefeln werden überdies auch noch mit Fleisch zum Essen? John: Mein Vater.

— Eine nette Pflanze. „Richter: „Also Sie stehlen aus der herrschaftlichen Küche eine Kuchenform?" — Dienstmädchen: „Ja, Herr Richter, de Gnäd'ge hat ja selbst gesagt, ich sollte mir die feineren Formen aneignen."

— Der Inhaber eines Sargmagazins in einer der Straßen Londons hatte in seinem Hause Zimmer zu vermiethen. Er befestigte den Miethszettel an einem der ausgestellten Särge, und man las darauf: „Wohnungen für einzelne Herren."

— Aus der Instruktionsstunde der Marine. Wie in dem vom Vize-Admiral z. D. v. Henk von der hiesigen Verlagsbuchhandlung von A. Hofmann u. Co. herausgegebenen Prachtwerke „Zur See" erzählt wird, instruirte einst ein Unteroffizier Schramm, ein Mann, welcher sich an die in der Marine geltenden humanen Prinzipien nicht recht gewöhnen konnte, eine Abtheilung Schiffsjungen folgendermaßen über den vorschriftsmäßigen Weg bei Beschwerden: „Jung" — wendete er sich an den ersten — „wat deibst Du, wenn ick Di een ant Maul gew?" — Der Junge schwieg. Schramm richtet seine Frage an den zweiten, begegnet aber ebenfalls tiefem Schweigen. Der Richtige antwortete endlich prompt: „Ich beschwere mich." „Richtig!" bestätigt der Unteroffizier. „Du beweerst Di, dat's Dien Recht! Wat kümmt denn?" — „Ich bekomme mein Recht." „Richtig, Du kriegst Dien Recht, aber wat kümmt dann?" Die Jungen lahen einander verlegen an. „Ick will et ju segen" unterbricht Schramm die Pause: „Beschwerde föhren kömt jü. Recht kriegt jü ook, aber dann bargt ju vor mi, denn breek ick ju die Knochen twei." — Letzteres, so sagt der Autor hinzu, ist zwar nicht wahrscheinlich, aber andererseits hat auch über den Unteroffizier niemals eine Beschwerde ein, obwohl es bekannt war, daß er eine lose Hand hatte.

— Ein komisches Inserat enthält das „St. Galler Tagebl." (Nr. 24): „Sonnenhügel Mühlebl. Sonntag, den 30. Januar, gemütliche humoristische Käs-, Zwiebel- und Rahmfladen Unterhaltung nebst ausgezeichnetem Saft. Zu diesen guten Dingen ladet freundlichst ein J. Altherr." Eine humoristische Käse- und Zwiebel-Unterhaltung ist sicher der Höhepunkt der Gemütlichkeit!

Gerichtszeitung.

— Ein bemerkenswerthes Urtheil in einer Anklagesache wegen Bigamie wurde kürzlich von einem englischen Gerichtshof gefällt. Im Jahre 1874 heirathete die damals siebenzehnjährige Louise Baxter den Kaufmann Benson. Ein Jahr nach der Hochzeit wurde dem Paar ein Kind geboren. Aber während sonst ein derartiges Ereigniß das Glück der Ehe nur zu erhöhen im Stande ist, wurde es hier zur Ursache einer ewigen Trennung. Denn Mr. Benson hatte dem großen Momente mit der sicheren Ueberzeugung entgegengesehen, daß sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen werde und seinem Hause ein Stammhalter geschenkt werden wird. Aber leider war das Kind ein — Mädchen und das brachte den in seiner süßesten Erwartung tief getäuschten Mann in solch' unsinnige Aufregung, daß er das Neugeborene aus dem Bette der Wöchnerin riß und es schlankweg in das Kehrichtkistchen warf. Die Magd brachte die unschuldige Kleine der Mutter zurück, und diese erklärte ihrem Gatten, daß sie nimmermehr bei ihm verbleiben werde und den Mann, der sein einziges Kind in solcher Weise verleugne, nicht als ihren Gatten anerkennen werde. Sie führte ihre Drohung auch wirklich aus und miethete sich in Penlouville eine kleine Wohnung, die sie mit ihrem Kinde bezog. Allein Benson, der seine Frau abgöttisch liebte, wußte ihren Aufenthalt auszuforschen und verfolgte sie unaufhörlich. Er drang in ihr Haus und wollte sich da gewaltsam festsetzen. Die verzweifelte Frau ergriff neuerdings die Flucht und es gelang dem Gatten nicht, ihre neue Wohnung zu entdecken. Nach einiger Zeit lernte die junge Frau einen jungen Beamten kennen, mit welchem sie sich vermählte, ohne daß dieser eine Ahnung hatte, daß der erste Gatte seiner Frau noch lebe. Der Zufall wollte es, daß nach langen Jahren Mr. Benson der Frau, die ihn verlassen, mit ihrer Tochter begegnete, als Beide zur Kirche gingen. Er folgte ihr insgeheim nach, erfuhr auf diese Weise ihre Adresse, auch daß sie wieder verheirathet und in zweiter Ehe Mutter von vier Kindern geworden sei. Von Rache erfüllt, zeigte er die Frau wegen Bigamie dem Gerichte an, wo Mrs. Benson heute erklärte, „Mein erster Gatte hat mich und mein Kind mißhandelt, mein zweiter Gatte erzieht sowohl die Tochter, die ich ihm ins Haus gebracht, wie seine eigenen Kinder zu braven Menschen. Ich bedurfte eines Schutzers vor den Gewalthaten Benson's Wenn ich ein Verbrechen begangen habe, mag man mich strafen." Der Richter, Mr. Hawkins, sagee: „Das Gesetz zwingt mich, wie hart auch Ihre Lage sei, Sie wegen Bigamie zu strafen. Ich verurtheile Sie zu einer — halben Stunde Kerkers. Büßen Sie diese Strafe gleich ab und kehren Sie dann zu ihrem wackeren zweiten Gatten und Ihren Kindern zurück."

— Beckenschlagen als berechtigte Nothwehr. Ein Student, der durch das Klavierspiel eines mit ihm im selben Hause, am Tempelhofer Ufer zu Berlin wohnenden Lieutenants beständig bei seinen Arbeiten gestört wurde, hatte den Starrsinn des Musikwüthigen dadurch brechen wollen, daß er am offenen Fenster das Klavierspiel jedesmal mit Beckenschlagen begleitete. Er wurde in Folge dessen wegen Ruhestörung verklagt, aber freigesprochen, weil das Gericht annahm, daß er in unläugbarer Nothwehr gehandelt habe. Das glückliche Ergebniß dieses Spruches ist, daß jetzt beide Instrumente schweigen. Wahrscheinlich aber werden die Becken jetzt schon im Preise steigen wegen erhöhter Nachfrage.

— Brüssel, 16. Februar. In Folge des an der englischen Post in Belgien verübten Postdiebstahls, dessen Thäter auch heute noch nicht entdeckt worden sind, waren unter Anderen zwei ärmlich gekleidete Deutsche, Eberhardt und Dittmar, verhaftet worden, bei denen man erhebliche Gelder gefunden. Nach einer langen von dem Brüsseler Untersuchungsrichter De Roo mit Geschick geführten Untersuchung ist nunmehr ermittelt worden, daß die beiden in Haft Behaltenen Preußen und zwar die Gebrüder Conrad und Heinrich Waßmann sind. Beide haben in Deutschland erhebliche Summen unterschlagen, sind nach London gegangen und haben die Gelder in der dortigen Provinzialbank deponirt. Sie erhielten ein Anweisungsbuch und verübten auch Erschöpfung ihres Kredits mittelst der Anweisungen neue Schwindeleien. Ihre Auslieferung an die preußischen Gerichtsbehörden ist beschlossen; die Staatsanwälte von Stettin, Magdeburg, Erlangen und Koburg wünschen, daß die Verhafteten ihnen überwiesen werden. Welchem von diesen die Gebrüder Waßmann zuerst ausgeliefert werden sollen, darüber wird das Gericht am 24. d. M. erkennen.

Kirchliche Anzeige.

Zu Glaucha: Freitag den 18. Februar fällt die Bibelstunde aus.

Predigt-Anzeigen.

Am Sonntag Estomihi, den 20. Februar, predigen:

Zu U. L. Frauen: Vormittags 10 Uhr Superint. D. Förster. Nach der Predigt allgemeine Beichte und Communion Derselbe. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst Derselbe. Abends 6 Uhr Archidiak. Pfanne. (Gesammelt wird eine Collekte für die kirchlichen Nothstände unserer Provinz). Kapelle des Nordfriedhofes vor dem Steinthore, Nachm. 2 Uhr Diak. Grünecken. — **Zu St. Ulrich:** Vorm 9 Uhr Kindergottesdienst (im Volksschullaal neue Promenade Nr. 13) Diakonus Richter. Vormittags 10 Uhr Oberpred. Sickel. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst Diakonus Richter. Nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Schmiedestraße Nr. 17, Diakonus Richter. Abends 6 Uhr Oberdiakonus Pastor Wächtler. — **Zu St. Moritz:** Vormittags 10 Uhr Oberprediger Saran. Nach der Predigt Beichte und Communion Derselbe. Abends 6 Uhr Diakonus Nietschmann. Nachmittags 1¾ Uhr Kindergottesdienst Derselbe. — **Hospitalkirche:** Vormittags 8½ Uhr Diakonus Nietschmann. — **Domkirche:** Vorm. 10 Uhr Domprediger Alb-rin. Nachm. 1½ Uhr Kindergottesdienst Derselbe. Abends 5 Uhr Consist.-Rath Göbel. „Versammlung der confirmirten Töchter Nachm. 3 Uhr beim Herrn Domprediger Beelitz. Freitag den 25. Februar Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst Consi.-Rath Göbel. — **Zu Neumarkt:** Vormittags 10 Uhr Hülfsprediger Lohmann. Nachmittags 2 Uhr Kinderlehre Pastor Jordan. Abends 5 Uhr Abendgottesdienst Pastor D. Hoffmann. Mittwoch den 23. Febr. Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Pastor D. Hoffmann. Abends 6 Uhr Passionsstunde Hülfsprediger Lohmann. — **Zu Glaucha:** Vorm. 10 Uhr Pastor Knuth. Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule Hülfsprediger Graß. Im städtischen Siechenhause Vorm. 9 Uhr Hülfsprediger Graß. Mittwoch den 23. Febr. Abends 6 Uhr Beichte und Communion Pastor Knuth. Freitag den 25. Febr. Abends 8 Uhr Passionsandacht Hülfsprediger Graß. — **Katholische Kirche:** Morgens 7½ Uhr Frühmesse; Morgens 9½ Uhr Hochamt mit Predigt; Nachmittags 2 Uhr Christenlehre und Bruderschaftsandacht zur Todessangst Jesu.

Tholuck'scher Kindergottesdienst, Mittelstr. 10, Vormittags 8¾ Uhr.

Diemitz: Vorm. 9½ Uhr Oberdiakonus Pastor Wächtler.

Lotterie.

— Nicht erhobener Gewinn. Der dritte Hauptgewinn der zweiten Rothenkreuz-Lotterie von 30000 ℳ auf Nr. 170385 ist bis jetzt noch nicht erhoben worden. Das Loos soll in Essen a. d. Ruhr gespielt worden sein und ist die Gewinnerin ein junges Mädchen, welches mit ihren Eltern nach Amerika ausgewandert ist. Bis jetzt hat der Aufenthalt des jungen Mädchens nicht ermittelt werden können. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß die Gewinnerin sich bei Carl Heintze, Berlin, Unter den Linden 3 meldet.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Wollberichte.

— Posen, 16. Februar. Trotz fortgesetzten festen Verlaufs der Londoner Wollauktion und des noch so reichhaltigen und gut assortirten Lagers unseres Platzes, war dennoch die frequenz auswärtiger Käufer während der letzten vierzehn Tage hier eine äußerst geringe und beschränkte sich lediglich auf kleinere Fabrikanten. Was die Tendenz anbetrifft, so kann dieselbe zwar als eine entschieden feste bezeichnet werden, doch müssen wir konstatiren, daß bei den letzten Verkäufen keineswegs eine Preisbesserung wahrzunehmen ist. Die Verkäufe bestanden im Ganzen aus 200 Centner besserer Herzogthümer Tuchwollen à circa 50 Thaler und 200 Centner Schmutzwollen à 51—52½ ℳ und einer kleinen Partie feiner Lammwolle zu Anfang der fünfziger Thaler. Abnehmer für diese Wollen waren märkische und lausitzer Fabrikanten. Von Schmutzwollen diesjähriger Schur kamen in den letzten Tagen einige kleine Posten heran, die auf Lager gingen. Wie wir hören, haben unsere hiesigen Großhändler größere Posten bei Produzenten gekauft, die in nächster Zeit hier herankommen werden. Das hiesige Lager beträgt noch 3500 Centner Rückenwäschen und circa 500 Centner Schmutzwollen. Im Contractgeschäft herrscht noch vollständige Geschäftsstille. (L. T.)

Industrie Handel und Finanzen.

— Der Handelskammer sowie der Gewerbekammer in Leipzig ist durch das Ministerium des Innern nachstehende Eröffnung zugegangen: „Inhaltlich einer auf diplomatischem Wege eingegangenen Mittheilung wird in mehreren südamerikanischen Staaten Bier, bevor es zur Einfuhr zugelassen bezw. in den freien Verkehr gesetzt wird, einer genauen chemischen Analyse unterworfen und, sofern hierbei Salicylsäure, wenn auch nur in geringeren Mengen, gefunden wird, aus sanitätspolizeilichen Gründen zur Einfuhr beziehungsweise zum Konsum nicht zugelassen. Nachdem im Laufe des letzten Jahres mehrere deutsche Exporteure von Bier nicht unerhebliche Verluste dadurch erlitten haben, daß sie entgegen der erwähnten Vorschrift salicylhaltiges Bier in jene Länder einzuführen versuchten, werden die Handels- und Gewerbekammern mit der Anheimgabe entsprechender Verständigung der Interessenten hiervon benachrichtigt."

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung" zu Halle. Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Samel, für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schmitz, beide zu Halle.

Familien-Nachrichten.

Verehelicht: Hr. Emil Beyer mit Bertha Wostratzky (Leipzig). Hr. Hermann Hüthel mit verw. Auguste Teitge geb. Kühn (Leipzig). Hr. Wilhelm Schüler mit Lina Remmers (Hannover). Hr. Carl von Platen mit Fanny von Watzdorf (Dresden).

Verlobt: Frl. Minna Rausch mit Hrn. Hugo Böttcher (Gräfentonna).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. M. Lagois (Magdeburg). Hrn. A. Scherping (Holzminden).

Eine Tochter: Hrn. Fritz Behrens (Berlin). Hrn Paul Mülbener (Hannover). Hrn. G. Grube (Linden). Hrn. Dr. Heinrich Fränkel (Berlin).

Gestorben: Friedrich Schleifkau (Jena). Oeconom David Liebetrau (Eisenach). Möbelfabrikant E. Zweig (Erfurt). Kaufmann Theodor von Wedderkop (Oldenburg). Kaufmann Wilhelm Hammerschmidt (Barmen). Lehrer Adolf Heidenreich (Cassel). Oberstlieutenant a. D. Hermann von Kühn (Naumburg). Ernst Hafenkorn (Leipzig). Restaurateur Hugo Schunke (Leipzig). Emil Mülleisfeld (Rheydt). Buchhalter Moritz Christmann (Möckern). Bahnwärter Wilhelm Richter (Tharan). Wilhelm Nissen (Leipzig). Johann Gottfried Lange (Leipzig-Reudnitz).

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister **Carl Müller** zu **Rabatz** beabsichtigt in seinem daselbst belegenen Grundstücke eine Schlächterei anzulegen.

Dieses Vorhaben wird in Gemäßheit der §§ 16 und 17 der Reichs-Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883 bezw. der §§ 34 bis 36 der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen vom 19. Juli 1884 (Amtsblatt S. 315 ff.) mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß etwaige Einwendungen gegen die gedachte Anlage binnen 14 Tagen präclusivischer Frist auf dem landräthlichen Büreau anzubringen resp. schriftlich in zwei Exemplaren mir einzureichen sind. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf

Montag, den 14. März, Vormittags 10 Uhr

im landräthlichen Geschäftszimmer anberaumt und wird im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit den Erörterungen der Einwendungen vorgegangen werden. [1020

Halle a. S., den 11. Februar 1887.

Namens des Kreis-Ausschusses des Saalkreises.
Der Vorsitzende.
C. v. Krosigk.

Bekanntmachung.

Im Saalkreise ist an Stelle des Gutsbesitzers **Krienitz**, bisher zu **Sylbitz**, der Gemeindevorsteher **Reussner** daselbst zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk **Beiderfee** bestellt worden. [1021

Magdeburg, den 11. Januar 1887.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
v. Wolff.

Bürgerverein für städt. Interessen.

Sonnabend, den 19. Februar, Abends 8 Uhr

Sitzung

in der **„Halloria"**.

Der Vorstand.

Domkirchenchor.

Zu der am **Montag, den 21. d. M., Abends 7 Uhr** im **Wilke'schen Restaurant**, kl. Klausstr. 8 stattfindenden **Probe** werden die Mitglieder um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten. [962

Der Vorstand.

Oeffentlicher Aufruf.

Der Unterzeichnete bittet um Anmeldung solcher Familien, welche geneigt sind, Kinder, die auf städtische Kosten ausgethan werden, in Pflege zu nehmen. — Das Kostgeld wird in jedem einzelnen Falle besonders verabredet. — Das Schulgeld ist frei. — Die Kleidung der Pfleglinge wird aus öffentlichen Mitteln besorgt. — Von den Pflegeeltern aber wird neben genügender Ernährung und sonstiger angemessenen Versorgung der Kinder eine ernste und doch liebreiche Behandlung und eine gewissenhafte Erziehung derselben gefordert. — Ich wende mich mit der Bitte um Meldung besonders an Familien mittleren Standes, deren eigene Kinder verlorgt sind. — Ferner an ältere noch rüstige Eheleute, deren erwachsene Kinder das elterliche Haus bereits verlassen haben. Und namentlich an Handwerker und kleinere Beamte! — Die Meldungen sind anzubringen bei Fräulein **Agnes Möbius**, Langestraße 4 und bei dem unterzeichneten Vorsteher des Frauen-Vereins für Waisenpflege. [995]

H. Albertz, Domprediger,
kl. Klausstr. 12 I.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818870219 2-12/fragment/page=0008